Sektion Biographieforschung

in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

Newsletter / Rundbrief 65 / Dezember 2013

Inhalt

1. Veranstaltungen – Tagungen – Workshops – Calls 5
2. Tagungsberichte 17
3. Zur Diskussion: Datenarchivierung 27
4. Projekte stellen sich vor 32
5. News 34
6. Buchvorstellung 58
7. Literaturhinweise 59

Bitte notieren: Redaktionsschluss für den nächsten Newsletter/Rundbrief ist der **15.06.2014**

Bitte überweisen Sie die jährliche „Sektionsgebühr“ in Höhe von **15 € für 2013** und, wenn Sie dies noch nicht bereits getan haben, auch für **2012** oder erteilen Sie uns eine **Einzugsermächtigung**, die unter „News“ als Vordruck zu finden ist. **Vielen Dank!** Auch die Gebühr für **2014** ist willkommen.

Aktuelle Bankverbindung:

Sprecherin:	**Vertreterin:**	**Vertreterin:**
Prof. Dr. Helma Lutz	**Prof. Dr. Elisabeth Tuider**	**Dr. Martina Schiebel**
Goethe-Universität Frankfurt Fachbereich 03 - Gesellschaftswissenschaften, Institut für Soziologie Grüneburgplatz 1 D – 60323 Frankfurt am Main Telefon: 069/798-36615 E-Mail: lutz@soz.uni-frankfurt.de	Universität Kassel Fachbereich 05 – Gesellschaftswissenschaften, Fachgebiet Soziologie der Diversität Nora-Platiel-Straße 5 D – 34109 Kassel Telefon: 0561/804-2314 Fax: 0561/804-3464 E-Mail: tuider@uni-kassel.de	Universität Bremen Postfach 330440 D – 28334 Bremen E-Mail: schiebel@uni-bremen.de

Erweiterter Vorstand:

Prof. Dr. Dr. Peter Alheit (Göttingen), **Prof. Dr. Ursula Apitzsch** (Frankfurt/M.), **Prof. Dr. Roswitha Breckner** (Wien), **Prof. Dr. Wolf-Dietrich Bukow** (Köln), **Prof. Dr. Bettina Dausien** (Wien), **Prof. Dr. Lena Inowlocki** (Frankfurt/M.), **Prof. Dr. Michaela Köttig** (Frankfurt/M.), **Prof. Dr. Gerhard Riemann** (Nürnberg), **Prof. Dr. Gabriele Rosenthal** (Göttingen), **Prof. Dr. Fritz Schütze** (Magdeburg),

Die E-Mail-Adresse der Sektion lautet: Biographieforschung@gmx.de

Bitte wenden Sie sich bei Anfragen direkt an die Mitglieder des Sprecherinnenkreises.

Nachrichten vom Sprecherinnenteam

Liebe Mitglieder der Sektion Biographieforschung,

kurz vor Jahresende erhalten Sie heute unseren zweiten Newsletter, der jetzt bereits einen Einblick in die vielen Aktivitäten geben wird, die uns im Jahr 2014 erwarten. Unsere nächste Jahrestagung wird in Frankfurt am 10.-11. April 2014 unter dem Titel: „Was geschieht mit unseren Daten? Datenarchivierung & Forschungsethik in (inter)nationaler Perspektive“ stattfinden (siehe Programm im Kapitel 1 sowie den als Extradatei anhängenden Tagungsflyer). Die Debatte zur Datenarchivierung wird momentan verstärkt in verschiedenen Forschungsförderungsgremien geführt, und wir wollen bei der Jahrestagung die Stimme unserer Sektionsmitglieder und anderer qualitativ Forschender dazu einholen. In diesem Newsletter setzen wir die Serie der Statements zum Thema Archivierung fort; geäußert haben sich bereits Hubert Knoblauch und Heike Solga sowie Gabriele Rosenthal. Diesmal drucken wir ein Positionspapier von Susanne Kretzer und Andreas Witzel ab (siehe Kapitel 3).

An dem Weltkongress der International Sociological Association (ISA), der im Juli 2014 in Yokohama, Japan stattfindet beteiligen sich viele Mitglieder der Sektion (siehe http://www.isa-sociology.org/congress2014/). Und als drittes Großereignis im Jahre 2014 wird der DGS Kongress unter dem Motto: „Routinen der Krise – Krise der Routinen“ vom 6. – 10. Oktober 2014 in Trier stattfinden. Den Call für die Plenarveranstaltungen des DGS-Vorstandes finden Sie in diesem Newsletter (Kapitel 1). Unsere Sektion wird sich mit zwei Veranstaltungen daran beteiligen: „Die Krise als Biographiegenerator“ (Call for Papers ebenfalls in Kapitel 1) und „Transnationale Biographien in krisenhaften Zeiten" (der Call folgt in Kürze). Darüber hinaus finden Sie Calls und Programme für weitere interessante Tagungen in Kapitel 1 dieser Rundbrief-Ausgabe.

Außerdem werfen wir einen Blick zurück auf verschiedene Aktivitäten von Sektionsmitgliedern des ausklingenden Jahres 2013: Vier Tagungsberichte und einige Hinweise auf Veröffentlichungen bieten eine abwechslungsreiche Lektüre (siehe Kapitel 2, 5 und 6). So finden Sie den Bericht zur Konferenz der European Sociolgical Association (ESA) „Crisis, Critique and Change“, ebenso den Bericht zum Symposium zum Werk von Prof. Dr. Wolfram Fischer „Narrative Matters: Erinnern-Erleben-Erzählen“, den Kurzbericht zur 9. Jahrestagung des Netzwerks für rekonstruktive Sozialarbeitsforschung und Biografie: „Beratung und andere professionelle Handlungstypen unter dem Mikroskop“ sowie den Bericht zur Herbstwerkstatt „Interpretative Forschungsmethoden“.

Schließlich möchten wir auf den Schreibaufruf „Bildungswege und Lerngeschichten“ von Bettina Dausien (Wien) sowie auf das neu eingerichtete „biographische Archiv der Psychiatrie und Patientengeschichte“ von Burkhart Brückner (Hochschule Niederhein) aufmerksam machen; beide in Kapitel 5.

Allen, die uns in diesem Jahr unterstützt und mit Infos versorgt haben, danken wir sehr. Wir freuen uns auf Ihre Beiträge für den nächsten Newsletter und hoffen darauf, Sie im nächsten bei (mindestens) einer unserer Veranstaltungen begrüßen und (wieder)sehen zu können.

All diejenigen, die uns noch keine Einzugsermächtigung erteilt haben, können dies gerne mit dem beiliegenden Vordruck (siehe „News“) tun.

Im Namen des Sprecherinnenteams wünsche ich Ihnen geruhsame Feiertage, einen guten Rutsch, viel Erfolg, Gesundheit und Freude an der Biographiearbeit im Jahr 2014

Helma Lutz

1. VERANSTALTUNGEN – TAGUNGEN – WORKSHOPS – CALLS

Tagungen/Workshops

Was geschieht mit unseren Daten?

Datenarchivierung und Forschungsethik in (inter)nationaler Perspektive

Jahrestagung der Sektion Biographieforschung 2014 (DGS)

10. und 11. April 2014 an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Verantwortlich: *Helma Lutz*

Organisationskomitee:

Phil Langer, Ewa Palenga-Möllenbeck, Minna Ruokonen-Engler, Martina Schiebel und Elisabeth Tuider

Anmeldeschluss: ***1. April 2014*** (weitere Informationen im anhängenden Tagungsflyer)

Anmeldung unter: biographieforschung2014@gmail.com

Die Jahrestagung der Sektion Biographieforschung setzt sich mit der Frage auseinander, ob sich Daten, die mit qualitativen Verfahren erhoben werden, zur Archivierung und Sekundärauswertung ebenso eignen, wie solche, die quantitativ generiert werden. Darüber hinaus wird erörtert, inwiefern hier aus forschungsethischer Sicht Grenzen gezogen und bei der institutionellen Datenarchivierung berücksichtigt werden müssen. Welche privaten und institutionellen Initiativen zur Datenarchivierung gibt es bereits? Und vor welchen Herausforderungen stehen qualitative Forschungen zukünftig hinsichtlich des Umgangs mit ihren Daten? Das Tagungsthema ist hochaktuell, da sich die DFG und der Wissenschaftsrat gegenwärtig mit der Archivierungs- und Wiederverwertungsfrage befassen. Eine Tagung zu dieser Problematik hat es im deutschsprachigen Raum bislang noch nicht gegeben.

(Inter)nationale ExpertInnen werden ihre Standpunkte in Impulsreferaten vortragen und diskutieren; ergänzt wird dies durch Workshops mit VertreterInnen von Archiven, die die gängige Praxis der Datenarchivierung vorstellen und diskutieren werden.

Die Tagung richtet sich an alle, die sich praktisch und theoretisch mit qualitativer Datenerhebung und der Archivierung „ihrer Daten“ auseinandersetzen (müssen).

Programm

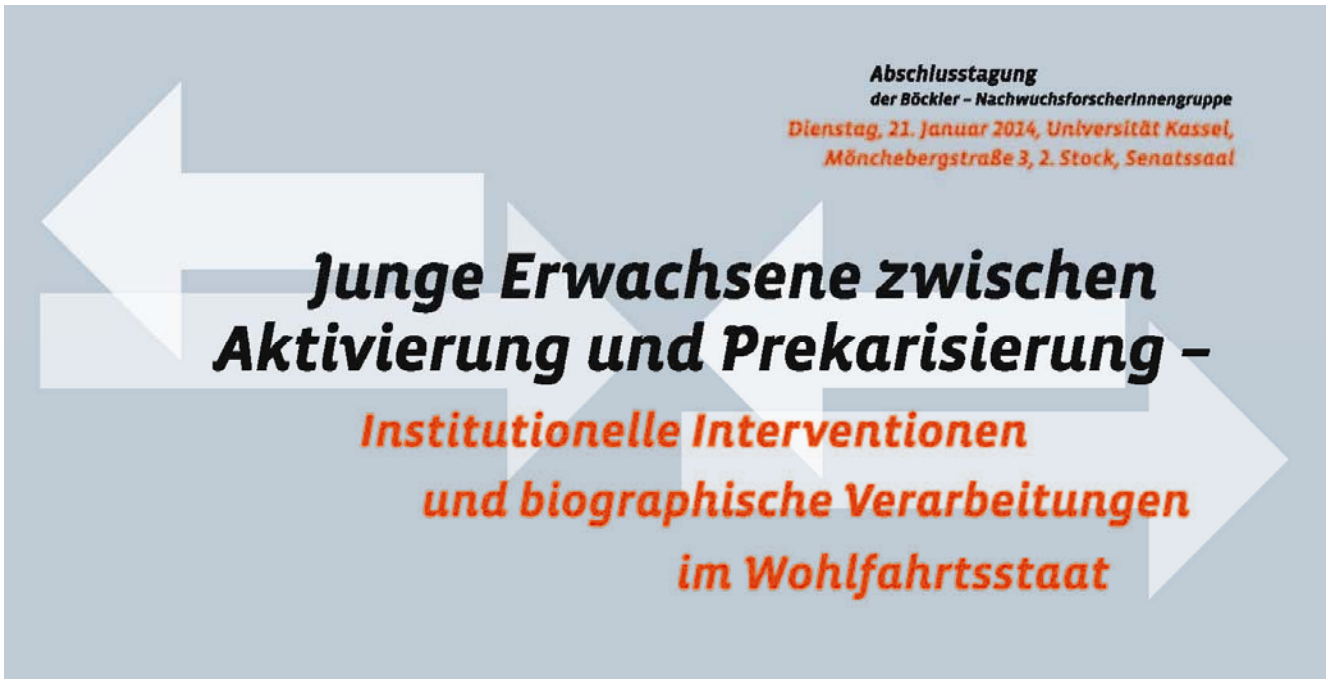
Donnerstag, 10.04.2014

13.00-14.00	*Anmeldung*
14.00-14.30	**Eröffnung, Begrüßung** Helma Lutz (Sprecherin der Sektion Biographieforschung) Sigrid Roßteutscher (Dekanin der FB Sozialwissenschaften GU) Claudius Wagemann (Methodenzentrum Sozialwissenschaften GU)
14.30-16.30	**Archivierung und Sekundäranalyse qualitativer Daten - Drei Positionen** 1. **Ann Phoenix** (Institute of Education, University of London): Using and re-using data: Issues of archiving, using archives and ethical issues. 2. **Hubert Knoblauch** (TU Berlin): Konzepte und Probleme der Archivierung qualitativer Daten 3. **Stefan Hirschauer** (Universität Mainz): Sinn im Archiv? Nutzen begrenzt, Risiken hoch.
16.30-17.00	*Pause*
17.00-18.00	*Mitgliederversammlung der Sektion Biographieforschung*
18.15-20.00	**Parallele Workshops** zur Forschungspraxis mit VertreterInnen von Archiven **Susanne Kretzer** (Graduate School of Social Sciences an der Universität Bremen) **Jeanette Böhme** (Qualitative Bildungsforschung, Uni Duisburg/Essen) **Almut Leh (**Hagener Institut zur Geschichte und Biographie) **Helge Kminek** (Archiv für pädagogische Kasuistik) **Doris Bambey** (Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung)
20.00	*Gemeinsames Abendessen (optional)*

Freitag, 11.04.2014

9.00-10.30	**Institutionelle Rahmung der Datenarchivierung: Positionen der Forschungsförderung und des Wissenschaftsrates** **Eckard Kämper** (DFG): Die Position der DFG. **N.N.** (RatSWD): Die Position des RatSWD **N.N**. (BMBF): Die Position des BMBF
10.30-10.45	*Pause*
10.45-12.45	**Forschungsethik und Forschungspraxis – Vier Positionen** 1. **Barbara Henkes** (Universität Groningen): Revisiting existing data: possibilities and pitfalls. 2. **Wolf-Dietrich Bukow** (Universität Köln): Second use nichtstandardisierter Daten? Eine forschungstechnische und forschungsethische Herausforderung. 3. **Hella von Unger** (LMU München): Interpretation, Abwägung und Perspektiv-Verschränkung: Zum Prozess der Beurteilung forschungsethischer Fragen. 4. **Isidoros Karatzas** (ERC Brüssel): The Ethics Appraisal Process in Horizon 2020.
12.45-13.45	*Mittagsverpflegung*
13.45-15.15	**Statement der Tagung – Empfehlungen an die DGS und die DFG** werden in Arbeitsgruppen erarbeitet und diskutiert
15.15-16.15	**Abschlussdiskussion**

Im anhängenden Tagungsflyer sind weitere Informationen zu finden. Bitte leiten Sie den Flyer auch an Interessierte weiter und/oder legen Sie ihn an Ihrer Institution aus. Vielen Dank!



Moderation *Sabine Stange (Uni Kassel)*

14:00 - 15:15
Grußwort des Vizepräsidenten der Universität Kassel Prof. Dr. Andreas Hänlein

Grußwort der Hans-Böckler-Stiftung (N.N.)

Vortrag „Interpretative Zugänge zu Aktivierung und Prekarisierung. Perspektiven einer empirisch begründeten Theoriebildung"
Mechthild Bereswill (Kassel)

15 Minuten Kaffeepause

15.30 – 17:00
„Junge Eltern im Umgang mit staatlichen Steuerungsstrategien. Die Deutungen familienpolitischer Leistungsansprüche bei der Konstituierung arbeitsteiliger Arrangements"
Lisa Yashodhara Haller / Discussant Sarah Speck (Darmstadt)

„Sanktionskarrieren junger arbeitsloser Männer"
Franz Zahradnik / Discussant Sonja Fehr (Kassel)

15 Minuten Kaffeepause

Dienstag, 21. Januar 2014, Universität Kassel,
Mönchebergstraße 3, 2. Stock, Senatssaal

17.15 – 18.45
„Institutionelle Interventionen und Ausgrenzungsrisiken im Übergang in Arbeit aus Perspektive junger Erwachsener"
Carmen Figlestahler / Discussant Annemarie Matthies (Halle)

„Wie deuten junge Frauen ihre institutionellen Betreuungsbeziehungen im erwerbsbezogenen Übergang?"
Júlia Wéber / Discussant Sarina Ahmed (Basel)

15 Minuten Kaffeepause

19:00 – 19:45
„Gesellschaftliche Normalität in Zuspitzung. Erwerbsbezogene Prekarisierung und Alltag aus der Sicht Türkeistämmiger"
Marko Tapio Perels / Discussant Zülfukar Çetin (Berlin)

19:45 ***Buffet***

Wir bitten um Anmeldung für die Teilnahme bis zum 06.01.2014 unter: hanna.stabrey@gmx.de

Abschlusstagung der NachwuchsforscherInnengruppe der Hans-Böckler-Stiftung „Junge Erwachsene zwischen Aktivierung und Prekarisierung - Institutionelle Interventionen und biographische Verarbeitungen im Wohlfahrtsstaat" | Initiatorin und wissenschaftliche Leitung Mechthild Bereswill | Finanzierung durch die Hans-Böckler-Stiftung und die Universität Kassel

UNIKASSEL VERSITÄT Hans Böckler Stiftung

Call for Papers

DGS DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE

sektion methoden der qualitativen sozialforschung

Protosoziologisches Forschen. Qualitative Ethnomethoden in der gesellschaftlichen Praxis

Frühjahrstagung der Sektion vom 11.-12.4. 2014 an der Universität Bielefeld

So wie die quantitative Sozialforschung wesentlich auf Praktiken gesellschaftlicher Administration aufruht, so haben auch qualitative Methoden ihre lebensweltlichen Vorläufer und Nachbarn. So hat die teilnehmende Beobachtung viel mit den Recherchetechniken der Reportage oder der Spionage gemein; die unterschiedlichen Formen des Interviews haben Verwandte und Vorläufer in den Befragungen durch Polizisten, Richter, Ärzte und Psychotherapeuten oder in Bewerbungs- und Prüfungsgesprächen; die Aufzeichnungen von Bild- und Ton-Dokumenten gehören zu den Abhör- und Kontrollpraktiken von Polizisten, Sicherheitsgesellschaften und Geheimdiensten, aber auch zur Selbstdokumentation von Einzelpersonen und Familien, die ihre Erlebnisse und Biografien archivieren. Mittlerweile gehören sie auch zu den medialen Alltagstechniken von Jugendlichen. Kurz: Auch im protosoziologischen Alltag werden Praktiken des qualitativen Forschens – der Beobachtung, Befragung, Archivierung sowie des Analysierens und Interpretierens – eingesetzt, um Wissen über die Lebenswelt zu erlangen und kommunikativ zu plausibilisieren.

Die Grundidee der Tagung ist, die Forschungspraktiken dieser schmuddeligen Verwandten und ungeschliffenen Vorfahren, also die qualitativen Ethnomethoden, zu betrachten, um – gewissermaßen aus sicherer Distanz – eigene Reflexionsprobleme der qualitativen Sozialforschung zu behandeln.

● Wie funktionieren die epistemischen Praktiken im Alltag? Wann, wie, warum, in welchen Kontexten und zu welchen Zwecken werden sie eingesetzt?

● Warum wirken sie so schmuddelig oder peinlich? Mittels welcher Verfahren haben sich die wissenschaftlichen Methoden gegen sie immunisiert? Welche Eigenschaften der lebensweltlichen Verfahren leben trotz dieser Desinfektionsmanöver in unseren Verfahren fort?

● Wie professionell verfahren ihrerseits diese lebensweltlichen Verfahren? Gibt es methodische Handreichungen, gar eigene Gütekriterien? Wie wird ihr Wissen kommunikativ repräsentiert, plausibilisiert und legitimiert? Was sind die basalen Beobachtungs- und Analyseeinheiten der Protosoziologie? Welche Anforderungen an ethno-epistemologische Konsistenz werden gestellt?

● Oder gibt es vielleicht sogar epistemische Praktiken aus der Alltagswelt, die die qualitative Forschung unbedingt in ihr Repertoire aufnehmen sollte?

Abstracts (max. eine Seite) bitte bis zum **31.1.2014** an: hirschau@uni-mainz.de

Call for Papers

Ethnographische Onlineforschung

Tagung an der Universität Mainz vom 4. – 5. Juli 2014

In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich das Internet als Forschungsgegenstand der Soziologie fest etabliert. Qualitative Methoden haben sich dabei in besonderer Weise als fruchtbar erwiesen, um soziale Aktivitäten im und rund um das Internet zu erforschen.

Doch herrscht über die geeigneten Methoden der Onlineforschung noch keine Einigkeit, besitzt das Internet doch eine Reihe besonderer Eigenschaften, die seine soziologische Erforschung zur Herausforderung machen. Es stellen sich eine ganze Reihe von Fragen, etwa: Wo ist der eigentliche Ort der Forschung – im Offline-Bereich oder im Online-Bereich – und wie steht die Verortung des Feldes in Bezug zur wissenschaftlichen Fragestellung? Wie lässt sich der Schnelllebigkeit, Multiemergenz und Multiperspektivität des empirischen Materials, die mit gewohnten Formen zeitlicher Sequenzialität brechen, methodisch begegnen? Wie geht die Ethnographin mit der materialen Gestalt, „Körperlosigkeit“ und Virtualität des Feldes um, wenn ethnographische Forschungsarbeit doch das Ziel hat, implizite und verkörperte Wissensbestände zu elizitieren, was eine „dichte Teilnahme“ im Forschungsfeld verlangt? Und was bedeutet „Nähe zum Gegenstand“, wenn systematisch Unklarheit über die Akteure „hinter“ den Online-Aktivitäten herrscht? Reduziert sich die teilnehmende Beobachtung bei einer reinen Online-Ethnographie dann auf teilnehmende *Selbst*-Beobachtung und die autoethnographische Dokumentation von Teilnahmeerfahrungen?

Die geplante Tagung hat das Ziel, vor dem Hintergrund dieser, aber auch weiterer Fragen eine Bestandsaufnahme der aktuellen Praxis qualitativer Onlineforschung im deutschsprachigen Raum zu machen. Wie gehen SoziologInnen mit dem Internet als Forschungsgegenstand um? Wie beforschen sie die unterschiedlichen Formen der Internet-Medialität und die praktischen Umgangsweisen mit ihr? Und was beforscht man eigentlich, wenn man soziologisch das Internet beforscht: Texte, Schriften, Bilder, Praktiken? Von besonderer Bedeutung sollen im Rahmen der Tagung ethnographische Forschungspraktiken sein – denn diese gehen davon aus, dass sich der Forscher dem Gegenstand möglichst unvermittelt aussetzen soll. Mediale Praktiken implizieren aber immer eine Verschiebung oder Absentierung von Kontexten, was der ethnographischen Praxis auf den ersten Blick entgegengesetzt zu sein scheint. Welche Lösungen bietet die Online-Ethnographie hierfür an? Und mit welchen Methoden kann oder muss ethnographische Internetforschung sinnvoll ergänzt werden, damit Gegenstandsangemessenheit erreicht wird?

Abstracts (max. eine Seite) bis zum **31.3.2014** an:

Elke Wagner, JGU Mainz, wagnere@uni-mainz.de
oder Martin Stempfhuber, Universität Salzburg, martin.stempfhuber@gmx.de

Call for Papers

Der DGS-Kongress 2014 wirft seine Schatten voraus …

Er findet vom **06.-10. Oktober 2014** an der Universität Trier zum Thema: „Routinen der Krise – Krise der Routinen“ statt. Der Ankündigungstext ist nachzulesen auf der DGS-Homepage: http://www.soziologie.de/de/aktuell/kongress-2014.html

Die Plenarveranstaltungen werden dieses Mal vom DGS-Vorstand organisiert. Den Call for Papers finden Sie nachfolgend und in der nächsten Ausgabe der „Soziologie“.

Unsere Sektion plant zwei Sektionsveranstaltungen, zu denen ebenfalls im Anschluss weitere Informationen folgen.

Plenarveranstaltungen auf dem 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 2014 in Trier (**Call for Papers**)

Die neun Plenarveranstaltungen finden von Dienstag bis Donnerstag, 7. bis 9. Oktober 2014, zwischen 9 und 12 Uhr 30 statt. Bitte senden Sie Ihr Exposé für einen Plenarvortrag (maximal 5.000 Zeichen inkl. Leerzeichen) bis zum **31. März 2014** an beide jeweils genannten Jurorinnen und Juroren.

Plenum 1: Gewalt und Krieg

Gewalt und Krieg gelten gemeinhin als Ausnahmezustand von Sozialität. Sie werden als eruptive Unterschreitung gewonnener und ansonsten akzeptierter gesellschaftlicher Standards erachtet, die massive – individuelle, institutionelle, gesamtgesellschaftliche – Krisen verursacht und/oder selbst Ausdruck ebensolcher Krisen ist. Krieg und Gewalt gelten zudem als anti-sozial, insofern sie nicht nur menschliches Leben beschädigen oder vernichten, sondern auch lebensweltliches und institutionelles Vertrauen zerstören. Andererseits kann nicht übersehen werden, dass im Zuge von Gewalt und Kriegen gesellschaftliche Routinen auf der Mikro- wie der Makroebene entstehen. Gewalt z.B. kann als Moment der Vergemeinschaftung ritualisiert, strukturell vergeschlechtlicht sein oder als Ausdruck der sozialen »Ordnungswut« (Zygmunt Bauman) moderner Gesellschaften verstanden werden.

Das Plenum will die soziologische Debatte zu Gewalt und Krieg im Kontext einer kritischen Diskussion der Krisensemantik führen und dabei möglichst vielfältige theoretische wie empirische sowie heuristische Perspektiven miteinander ins Gespräch bringen.

Jury:
Katharina Inhetveen katharina.inhetveen@unibw.de
Thorsten Bonacker thorsten.bonacker@uni-marburg.de

Plenum 2: Disruptiver sozialer Wandel

Viele Soziologinnen und Soziologen scheinen sich daran gewöhnt zu haben, sozialen Wandel als langsame und bisweilen sogar in ihrer Gemächlichkeit kaum mehr wahrnehmbare Veränderung zu sehen, die geradezu erwartbar geworden und damit vergleichsweise leicht in Alltagsroutinen einzubauen ist. Rapide, sich beschleunigende oder gar plötzliche, Erwartungshorizonte und Routinen »sprengende« (Fundamental-)Transformationen und (Struktur-)Brüche, exponentiale Dynamiken entlang nicht-linearer Verlaufsbahnen, Katastrophen und Revolutionen werden dagegen seltener thematisiert oder an benachbarte Disziplinen (wie die Wirtschafts-, die Geschichts- oder die Politikwissenschaften) delegiert: Im Rahmen der gängigen soziologischen Wissenschafts- und Karriereroutinen scheint eine Beschäftigung mit Fällen und Formen krassen sozialen Wandels (Lars Clausen), mit unklaren Verhältnissen und offenen Situationen meist zu riskant.

Demgegenüber ist die jüngere Gesellschaftsgeschichte geradezu geprägt von rasanten, radikalen und unvorhersehbaren Veränderungen: Sei es die sich von einer Technikgeneration zur nächsten beschleunigende, zugleich jedoch immer schneller an Sättigungsgrenzen stoßende Ausbreitung technischer Innovationen und neuer Produkte; sei es die – auch dadurch mitgeformte – (Ausbreitungs-)Geschwindigkeit ökonomischer wie ökologischer Risiken und Bedrohungen; oder seien es die manchmal überraschend schnellen und erstaunlich tiefgreifenden politischen Reaktionen darauf (z.B. »Energiewende« in Deutschland). Offen ist dabei, ob die Soziologie für die Analyse solcher Geschehnisse auf ihr bisheriges theoretisches Instrumentarium zurückgreifen kann, oder ob man ihr einen eingebauten Hang zum »theoretischen Gradualismus« vorhalten muss, der disruptiven sozialen Wandel nicht oder nur verfälschend einzufangen vermag. Gefordert sind daher theoretisch fundierte und möglichst empirisch gesättigte Auseinandersetzungen mit rapiden und/oder radikalen Veränderungen, die das Risiko eines »Neudenkens« sozialen Wandels in modernen Gesellschaften nicht scheuen.

Jury:
Martina Löw martina.loew@tu-berlin.de
Hartmut Rosa hartmut.rosa@uni-jena.de

Plenum 3: Soziologie der Krise

Das weitgehende Fehlen systematischer Arbeit am Krisenbegriff führt zu Zweifeln an der Trennschärfe und dem analytischen Zugewinn seiner soziologischen Verwendung. Die Beiträge des Plenums sollen auf die Konturierung einer »Soziologie der Krise« hinarbeiten, wobei sowohl theoretisch-konzeptionelle als auch vor allem empirisch-komparativ angelegte Arbeiten zu folgenden Themenkomplexen von Interesse sind: (a) Die Entwicklung von Kriterien zur soziologischen Verwendung des Krisenbegriffs, die u.a. – ausgehend von Krise als Selbstbeschreibungskonzept der Moderne – über Analysen semantischer Zusammenhänge zu anderen typisch modernen Begriffen (Entwicklungs-, Fortschritts-, Bedrohungssemantiken etc.), Gegenbegriffen zu Krise (wie Alltäglichkeit, Routine, Stabilität etc.) und den mit diesen einhergehenden Bedeutungsverschiebungen zu gewinnen wären. (b) Die Abgrenzung des Krisenbegriffs von Begriffen wie jenen der Katastrophe, der gesellschaftlichen Paradoxien, der sozialen Widersprüche, der Ambivalenzen, der gesellschaftlichen Dialektik, des Risikos oder der Nebenfolgenproblematik. (c) Methodologische Reflexionen über den heuristischen Wert des Krisenbegriffs für theoretische wie empirische Forschung. Damit verbunden sind Analysen der mit dem Begriff einhergehenden analytischen Probleme und Herausforderungen. (d) Komparative Analysen von Krisen, die es ermöglichen, unterschiedliche Typen, Grade, Schwellenwerte und Verlaufsmuster von Krisen – und damit den Krisenbegriff insgesamt – empirisch begründet zu differenzieren.

Jury:
Eva Barlösius e.barloesius@ish.uni-hannover.de
Wolfgang Bonß wolfgang.bonss@unibw.de

Plenum 4: Krise (in) der Öffentlichkeit

Der öffentliche Raum als Ort der diskursiven Selbstverständigung verhandelt derzeit multiple Szenarien als Krisenphänomene: Drohende Staatsinsolvenzen, sinkende Energiereserven, schrumpfendes Vertrauen in Entscheidungsträger oder (hoch-)schulpolitische Problemlagen werden jeweils als Finanz-, Energie-, Vertrauens- oder Bildungskrise gedeutet. »Krise« ist demnach ein gängiger Modus der gesellschaftlichen Selbst- und Fremdthematisierung und als mediale Zuschreibung omnipräsent. Dies betrifft auch die Öffentlichkeit selbst, die von den um sich greifenden Krisendiagnosen nicht ausgeschlossen ist. Der öffentliche Raum, so die Kritik, erfahre eine umfassende Depolitisierung, Kommerzialisierung und Stratifizierung, was Selbstverständigungsdiskurse und politische Deliberation unterwandere. Selbst die seit Mitte der 1990er Jahre kursierenden Annahmen zum Demokratisierungspotenzial des Internets sind zwischenzeitlich pessimistischeren Deutungen gewichen, welche die staatliche Online-Überwachung, die kommerzielle Datennutzung, internetgetriebene Skandalisierungen oder die Grenzverschiebung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit fokussieren. Gegenstand des Plenums sind Analysen der öffentlichen Diskussion spezifischer Krisen, Untersuchungen der medialen Krisendarstellung, Arbeiten zum deliberativen Potenzial neuer Medien, zum Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit und der Gangbarkeit der »Raum«-Metaphorik des Öffentlichen sowie allgemeine und konzeptionelle Reflexionen zur Krisenhaftig- bzw. Funktionsfähigkeit der Öffentlichkeit.

Jury:
Kornelia Hahn kornelia.hahn@sbg.ac.at
Andreas Langenohl andreas.langenohl@sowi.uni-giessen.de

Plenum 5: Die Eurokrise: Herausforderung der Moderne

Die gemeinsame Europäische Währung stellt den bisher tiefsten Eingriff in die nationale Souveränität und individuellen Lebensverhältnisse der Euromitglieder und darüber hinaus dar. Sie setzt Politik unter einen davor nicht gekannten Zugzwang. Krise und Kriseninterpretationen im Euroraum sprechen dafür, dass es sich tatsächlich um eine Entscheidungssituation handelt. Setzt sich in der Eurokrise die Moderne über den Nationalstaat hinaus durch? Oder droht der Verlust einer ihrer zentralen Gehalte: die Idee gesellschaftlicher Selbstgestaltung? Einerseits hat die Eurokrise das Demokratiedefizit der EU offensichtlich gemacht, und die Dominanz der na-tionalstaatlichen Exekutiven im Eurokrisenmanagement hat es noch verstärkt, andererseits bewirkt die Krise einen Schub konflikthafter europäischer Gesellschaftsbildung.

Jury:
Andrea Maurer andrea.maurer@uni-trier.de
Maurizio Bach bach@uni-passau.de

Plenum 6: Akteure (in) der Krise

Die Zunahme von Orientierungs- und Sinnkrisen des modernen Menschen ist ein wiederkehrender zeitdiagnostischer Befund. Als Ursachen hierfür werden individuelle Verunsicherungen und Zerrissenheiten ausgemacht, die mit gesellschaftlichen Metaprozessen wie Individualisierung, Pluralisierung, Optionalisierung, Mediatisierung und allgegenwärtiger Beschleunigung einhergehen. Unter Zugrundelegung eines handlungstheoretischen Verständnisses von Krise als einem relevanten, d.h. existentiell bedeutsamen Problem, für das keine (Routine-)Lösungen bereitstehen, geraten (subjektive) Krisenerfahrungen, körperliche und handlungsbezogene Krisen-Manifestationen sowie diesbezügliche Verarbeitungspraxen bis hin zu Handlungsinnovationen in den Blick, mit denen individuelle Akteure Krisen zu bewältigen und Normalität herzustellen suchen. Dabei werden aber nicht nur bei individuellen, sondern auch korporativen Akteuren (Medien, Betrieben, Universitäten, bürokratischen Organisationen usw.) und Institutionen

(z.B. Ehe, Familie, Kunst, Kirche, Recht) Krisen diagnostiziert. Hiermit werden Probleme des Systemvertrauens, der Legitimation, Glaubwürdigkeit bzw. Akzeptanz auf den Plan gerufen.

Anhand theoretisch und empirisch gesättigter Arbeiten sollen in diesem Plenum *Akteure in der Krise* und deren Strategien der Bewältigung identifiziert werden. Beiträge zu diesem Plenum fragen aber auch nach individuellen und korporativen Akteuren, die an der Konstruktion von Krisen beteiligt sind, d.h. diese (in der Regel für andere) identifizieren und Angebote für deren Bewältigung entwickeln und bereitstellen. Wer sind die Handelnden einer Krise? Wem wird so genannte »Krisenexpertise« zugerechnet? Wer verfügt über die Deutungsmacht, etwas aufgrund welcher Wissensbestände und Zuschreibungen als »Krise« auszurufen? Inwiefern unterscheiden sich Krisendeutungen von (politischen, ökonomischen, kulturellen) Eliten auf der einen Seite von denen des gesellschaftlichen Diskurses (der ›öffentlichen Meinung‹) auf der anderen Seite? Mit Beiträgen zu *Akteuren der Krise* soll zugleich der Gehalt von Krisendiagnosen kritisch beleuchtet werden.

Jury:
Maximiliane Wilkesmann maximiliane.wilkesmann@tu-dortmund.de
Ronald Hitzler ronald@hitzler-soziologie.de

Plenum 7: Die Zukunft der Zukunft: Zeitstrukturen und Zeithandeln im Wandel

Wir leben in paradoxen Zeiten gleichzeitiger Aufwertung und Abwertung der Zukunft. Auf der einen Seite spielen in gesellschaftlichen Diskursen über Nachhaltigkeit, Bildungschancen oder Altersvorsorge Vorstellungen von der Qualität zukünftigen, individuellen wie kollektiven Lebens und Zusammenlebens eine wesentliche motivierende Rolle. Auf der anderen Seite stellen gesellschaftliche Strukturentwicklungen wie der übermäßige und immer weiter wachsende Ressourcenverbrauch, die massenhaft ausbleibende oder allenfalls prekäre Einmündung jüngerer Alterskohorten in den Arbeitsmarkt sowie der Rückbau öffentlicher sozialer Sicherungssysteme und die Grenzen der Wachstumsgesellschaft eben diese – mehr oder weniger langfristig orientierten – Vorstellungen einer ›besseren‹ Zukunft tendenziell in Frage. Das Plenum fragt nach den Krisen der Zukunft, nach dem Spannungsverhältnis von Zukunfts- und Gegenwartsbezug sozialen Handelns und nach den Grenzen eines gegenwärtigen Zugriffs auf zukünftige Gegenwarten auf drei Ebenen. Auf der Ebene der Individuen geht es um Fragen veränderter Zeit- und insbesondere Zukunftsperspektiven im Zeichen krisenhaften sozialen Wandels – im Jugend- wie im höheren Alter, in ›traditionellen‹ wie in ›avantgardistischen‹ Sozialmilieus. Auf der Ebene von Organisationen ist von Interesse, welche – in Bildung, Wirtschaft oder Politik spezifischen – institutionellen Umgangsformen mit der Zukunft hier an der Tagesordnung sind. Und auf der Ebene gesellschaftlichen Strukturwandels und sozialer (und auch soziologischer) Diskurse soll die Frage verhandelt werden, in welcher Weise – als Chance oder als Bedrohung – Zukunft gerahmt wird, inwiefern im Namen der Zukunft mit der Vergangenheit gebrochen wird und ob es ein gesellschaftliches Bewusstsein für die Zukunftsszenarien vergangener Gegenwarten gibt.

Jury:
Nadine Schöneck-Voss nsv@bigsss.uni-bremen.de
Sighard Neckel neckel@soz.uni-frankfurt.de

Plenum 8: Krisenfeste Individuen? Zur Relevanz und Kritik normativer Subjektperspektiven

Individuelle Autonomie und Handlungsfähigkeit gelten in der Soziologie als positive Bezugspunkte für gelungene Biographien. Krisen werden vor diesem Hintergrund mit Blick auf den Verlust dieser Fähigkeiten thematisiert, der seinerseits zumeist auf strukturelle (z.B. institutionelle) Restriktionen zurückgeführt wird. Nun ließe sich jedoch angesichts der jüngeren Prekarisierungs- und Prekaritätsdiagnosen wie den sich anschließenden theoretischen und empirischen Debatten fragen, ob das Leitmotiv größtmöglicher individueller Autonomie normativ, empirisch und heuristisch überhaupt trägt. Wäre nicht z.B. die Figur des

»post-souveränen Subjekts« (Judith Butler) plausibler, um die aktuellen Dynamiken im Verhältnis zwischen der subjektiven und der Ebene der sozialen Strukturen zu untersuchen? Läuft aber andererseits diese Vorstellung nicht Gefahr, empirische Ungleichheitsverhältnisse zu entproblematisieren oder gar zu romantisieren?

Eine kritische Revision der normativen Subjektvorstellungen der Soziologie, wie sie das Plenum zu leisten sucht, ermöglicht eine Diskussion darüber, was als ›biographische Krise‹ gilt und wie diese begrifflich gefasst werden kann – und auch darüber, wie sich die soziologische Forschung zu den gesellschaftlichen Krisendiskursen und den entsprechenden sozialtechnologischen Therapien (Stichwort Resilienz z.B.) verhält.

Jury:
Elisabeth Tuider tuider@uni-kassel.de
Ulrich Bröckling ulrich.broeckling@soziologie.uni-freiburg.de

Plenum 9: Die Krisen des Mittelmaßes

Die Mitte zu finden galt dem traditionalen Denken als Ausdruck von Tugend. Hybris (»Selbstüberhebung«) kam vor dem Fall. Im Zuge der Entwicklung des modernen Weltbildes dagegen hat das Mittelmaß eine radikale Abwertung erfahren. Mittelmaß wurde zur Vorstufe des Abstiegs. Historisch früh manifestiert sich der Abstieg des Mittelmaßes im Geniekult und in der Hochschätzung des Neuen, vor allem in Wissenschaft und Kunst. In der Gegenwart hat der Begriff Mittelmaß eine stark pejorative Bedeutung. Die Mitte der Gesellschaft ist sozial und ökonomisch unter Druck geraten. Die Gesellschaftsbeobachtung ist auf Extremwerte, einerseits auf »Originalität« und »Exzellenz«, andererseits auf »Versagen« und »Problem« eingestellt. Was sind die Ursachen solcher Prozesse und welche Gegenbewegungen gibt es? Und wie wirkt die Krise des Mittelmaßes auf die Extremwerte; was passiert mit Exzellenz und Versagen, wenn das Mittelmaß verschwindet?

Jury:
Anne Waldschmidt anne.waldschmidt@uni-koeln.de
Hans-Georg Soeffner hans-georg.soeffner@kwi-nrw.de

Soziologiekongress Trier - Sektion Biographieforschung

Call for papers

Session 1: Die Krise als Biographiegenerator.
Chair: Wolfram Fischer

Biographische Strukturierung braucht Anlässe, die das Unbefragte und Selbstverständliche problematisieren und in biographische Arbeit, z.B. biographisches Erzählen und Präsentieren umsetzen. So gesehen ist biographische Strukturierung immer auch Krisenarbeit. Sie setzt ein mit einer Krise, einer biographisch relevanten Irritation, und führt zu Lebens-Um-Schreibungen (also Bio-Grafien), die die jeweils aktuelle Biographie konstituieren. Krisenarbeit ist zugleich Biographiearbeit und umgekehrt.

Dieser Zusammenhang soll in der Session im Mittelpunkt stehen. Es sind biographische Zeugnisse auszulegen, die von Krisen und Krisenbewältigung in professionellen oder alltäglichen Kontexten

handeln. An ihnen soll sich konzeptionell zeigen lassen, dass eine Krise als Biographiegenerator funktioniert.

Anmeldungen erbeten an:
Wolfram Fischer: wfischer@uni-kassel.de
Deadline: 20. Februar 2014.

Session 2: "Transnationale Biographien in krisenhaften Zeiten"

Der **Call for Papers** zu dieser Session wird in Kürze über den Mailverteiler verschickt.

2. TAGUNGSBERICHTE

Conference Report: ESA 11th Conference: Crisis, Critique and Change[1]

28 – 31 August 2013, Torino/ Italy

Ina Alber (Marburg, DE), Maggie O'Neill (Durham, UK)

The *11th ESA Conference: Crisis, Critique and Change* focused on the causes and effects of crisis in a very broad sense. The CfP called for contributions 'both on the political agenda, and on individuals' and family lives' (http://www.esa11thconference.eu). Most sessions dealt with the interdependency of crisis, critique and change in different geographical, political, social and historical contexts. The local organisation team paid special attention to the consequences of all kinds of crisis. They offered less expensive accommodation for researchers from countries 'affected by the financial crisis', they ordered catering from a social project and distributed re-usable water bottles to be re-filled in order to protect the environment. The interdependency of social sciences, policy, political and everyday action in times of crisis was a recurring topic during different plenary and semi-plenary sessions at the conference.

The report focuses mainly on the contributions of the Research Network 03- *Biographical Perspectives on European Societies* (RN03) as the conference hosted more than 2000 papers. Yet, it was a very nice venue for organising such a huge event as it had an attractive patio where people could meet and talk during breaks.

The RN03 hosted 9 sessions, in which 38 papers were presented. The *Author meets Critics*-session at mid-day on Thursday 29 August was well attended and chaired by Maggie O'Neill. The authors Kaja Kaźmierska (Łódź) and Robert Miller (Belfast) presented key arguments and features of the book "The Evolution of European Identities: Biographical Approaches". The publication is the result of an international research project on European identities, in which many members of the RN03 were involved. The research results are based on the analysis of in-depth interviews by biographical researchers throughout Europe and offer a unique 'bottom-up' perspective on the development (or its lack) of a sense of 'European mental space'. The latter concept was discussed lively during the session. Discussant was Wolfram Fischer (Kassel) who made clear that the book would not offer a definition of 'European identity' but show a deep insight into the strength of the biographical approach to the topic.

European identity was also dealt with during two other sessions of the research network dealing with *Biographical Perspectives on European Societies* and *European Identities*. The questions concerned the building of identities in times of crisis and their biographical impact.

One session was organised in collaboration with RN07 – *Sociology of Culture* and dealt with *Biographical Approaches to the Study of Culture*, focussing not only on (auto)biography and culture but also on the entanglement of doing art and doing research. The interdependency of science and other social spheres was also debated in other sessions.

[1] Dieser Tagungsbericht erscheint auch im aktuellen Newsletter (2/2013) des RC 38 „Biography & Society" (ISA).

A very lively discussion evolved from the session on *Biographical methods and their uses in policy and practice*. The members of the RN03 agreed unanimously that the differences between theory – practice – methodology and their mutuality should be discussed further. Therefore the next midterm meeting to be held at Durham University in the North East of England in 2014, might deal with the topic.

During the business meeting of the RN03 the Chair and Vice-Chair of the network were re-elected for a second term and a current board was also agreed. Growing the network and encouraging early career researchers and PhD students to get involved was put on the agenda of the RN03. In case you are interested, please contact the ESA homepage.

Biographies of Work, Organisations and New Social Movements were presented in a session that hosted mainly junior researchers. They gave insight into interesting empirical work and theoretical generalisations introducing case studies from Poland. The issue of agency and competence was discussed in that session as well as in the session named explicitly *Biographical Competence*. The latter concept was also introduced by Wolfram Fischer in his keynote at RN03 mid-term conference at Łódź 2012 leading to a lively discussion. In Turin the discussion of biographical resources and competences in times of crisis, presented from different European backgrounds, was continued.

Biography, time & memory had attracted so many papers that the session was doubled. Biographical research with its perspective on processes and history offers of course a lot to be debated around the issue of time and memory. The papers presented dealt with collective memories, especially from times of war and crisis, migration and the changing cultures of remembrance in a globalising world.

Another session dealt with *Biographical research on the Mediterranean periphery* and featured mainly studies concerned with the life stories of migrants from this geopolitical region. Many of the papers evoked questions concerning the use of biographical methods in different cultural contexts. Not only did RN03 deal with the questions of globalisation and internationalisation of research. It was a rather recurring topic during the conference. There was, for instance, a mid-day session organised by the *RN20 - Qualitative Methods* and chaired by Gerben Moerman (Amsterdam), in which Uwe Flick (Berlin), Giampietro Gobo (Milan) and Anne Ryen (Agder) discussed the *Internationalisation of Qualitative Research - Perspectives and Challenges*. They talked about the use of qualitative methods that were usually developed in one cultural context in other settings. There was a lively discussion about colonialism, the lack of attention by Western scholars for the work of Asian or African colleagues, and the ethnographic methodology in general. This is an interesting issue to be hopefully followed up in further conferences and workshops.

Another vivid discussion evolved around the demands and opportunities of archiving qualitative data in the RN20 session *Archiving and Using Archived Qualitative Data: Dilemmas or Possibilities?* The different papers showed different perspectives, both pros and cons. But it became clear, especially from the reference by Aileen O'Carrol (Maynooth) to the Boston College Case [2], that protecting sensible data should be the most important goal of qualitative research even if university policies sometimes interfere with this effort. So the interdependencies of policy, practice, and science could be seen in many different cases and examples throughout the conference. For a full description of all the

[2] Concerning the demand of legal forces for access to interview tapes with former IRA members conducted by researchers from Boston College: http://bostoncollegesubpoena.wordpress.com/category/boston-college-case/

papers presented, please see the updated programme book online: http://www.esa11thconference.eu/skins/default/static/ESA_2013_Programme_Book_updated.pdf

Ina Alber (Marburg, DE), Maggie O'Neill (Durham, UK)

Bericht zum Symposium zum Werk von Prof. Dr. Wolfram Fischer

„Narrative Matters": Erinnern-Erleben-Erzählen

18. Oktober 2013, Universität Kassel

Mit dem Symposium zum Werk von Prof. Dr. Wolfram Fischer würdigt das Institut für Sozialwesen der Universität Kassel mit Unterstützung der Sektion Biographieforschung die Arbeit eines Kollegen, der maßgeblich zur Entwicklung der Biographieforschung beigetragen hat. Die Tagung wird von **Mechthild Bereswill**, die zusammen mit Anke Neuber Initiatorin des Symposiums ist, eröffnet. Im Anschluss daran begrüßt die Dekanin des Fachbereichs Humanwissenschaften der Universität Kassel, **Heidi Möller**, die Gäste und Besucher des Symposiums. **Kirsten Aner** (Direktorin des Instituts für Sozialwesen), **Martina Schiebel** (stellvertretende Sprecherin der Sektion Biographieforschung) sowie **Tina Spies** und **Alexander Raiber** (ehemalige Mitarbeitende am Fachgebiet) sprechen ebenfalls ihre Grußworte und Danksagungen aus.

Der erste Fachvortrag wird von **Bettina Dausien** (Universität Wien) gehalten, die eine langjährige Zusammenarbeit mit Wolfram Fischer verbindet. Sie erläutert unter dem Titel „Biographieforschung – Reflexionen zu Anspruch und Wirkung eines sozialwissenschaftlichen Paradigmas" anhand einer historischen Darstellungsfigur die Anfänge, die Phase der Wiederaufnahme sowie die aktuelle Situation der Biographieforschung. Diese ist nach Dausien bereits in ihren Anfängen und mit der Etablierung der Chicago School von Fragen der Subjektivität und der institutionellen Ordnung geprägt. Biographieforschung kann daher als Reflexion auf den Selbst- und Weltbezug verstanden werden und so den methodologischen Anspruch erheben, die Mikro- sowie die Makroebene gemeinsam in den Blick zu nehmen. Für die Phase ihrer „Wiederentdeckung" in den frühen 1980er Jahren konstatiert Dausien eine starke Kritik an der Survey-Forschung, da diese nur die Makro-Ebene in den Blick nimmt und somit das Subjekt ausklammert. Die Biographieforschung richtet hingegen, auch infolge der Theorieentwicklung des Symbolischen Interaktionismus, ihren Blick auf das Alltags(er)leben, die Erfahrungen und Lebensgeschichten. Insgesamt kommt es zu einer Professionalisierung methodologischer und theoretischer Ansätze sowie zur Etablierung dieser in unterschiedlichen Fachgesellschaften. Die heutige Aufgabe der Biographieforschung besteht nach Dausien in einer kritischen Selbstreflexion. Zu untersuchen ist, welche Formate funktional und welche möglicherweise unbrauchbar geworden sind. Zudem sind strukturelle Veränderungen in alltagsweltlichen Erfahrungen, beispielsweise durch neue Formen sozialer Kontrolle, in den Blick zu nehmen und kritisch zu hinterfragen.

Gerhard Riemann (TH Nürnberg), der Wolfram Fischer in seiner Zeit als Gastwissenschaftler in San Francisco kennenlernt, setzt sich in seinem Vortrag „Erzählung, Kritik und Selbstkritik. Zur Bedeutung einer narrativen Haltung gegenüber der eigenen Praxis in der professionellen Sozialisation" mit dem Verhältnis von Biographieforschung und einer eigenen professionellen Haltung auseinander. Rie-

mann hält eine praxisbezogene Forschung in Verbindung mit einer Form der Selbstreflexion nicht für selbstverständlich und plädiert dafür, eine solche kritische Haltung auch in der Sozialen Arbeit als „narrative Praxis“ auszubilden und zu wahren. Dementsprechend kann nach Riemann die Professionalität gesteigert und ein besseres (Selbst-)Verstehen gefördert werden. Er greift hierbei exemplarisch auf Erfahrungen zurück, die er bei der Begleitung von Studierenden gemacht hat, die sich selbstreflexiv mit der eigenen Berufspraxis und studienbegleitenden Praktika auseinandergesetzt haben. Für diese Form der Reflexion verwendet er den Begriff der „Befremdung der eigenen Praxis“, den er anhand ausgewählter Beispiele expliziert. Zunächst stellt er einen Textauszug aus dem ethnographischen Protokoll einer Studentin der Sozialen Arbeit vor, die sich und ihre Beobachtungen reflektiert. Ein weiterer Auszug stammt aus der Erzählung einer Studentin, die über ihre Erfahrungen in einem Praktikum berichtet. Riemann will so beispielhaft zeigen, wie eine Selbstreflexion in der Forschung gelingen und somit eine narrative Haltung gegenüber der eigenen Praxis gefördert werden kann.

Michael Bamberg (Clark University Worcester, Massachusetts) und Wolfram Fischer haben 2004 an der Clark University gelehrt und zusammen gearbeitet. Mit Bezug auf die gemeinsame Arbeit stellt Bamberg einen Zusammenhang zu seinen aktuellen Forschungen her. In seinem Vortrag „Leben und Erzählen – Erzählen und Leben“ verweist Bamberg auf seinen Forschungsschwerpunkt „Discourse and Identity“, den er interaktionsanalytisch bearbeitet. Seinen Fokus legt er auf die Performanz von Erzählungen und fragt, wie Erzählen „erlebt“ wird und wie Erzählen heute verortet werden kann. Die Erklärungsansätze, die er hierfür vorschlägt, bezeichnet er als den Ort, an dem „Soziologie und Psychologie sich paaren“. Bamberg verweist in diesem Zusammenhang auf die Konfusion zwischen Leben und Narration und auf die Problematik der Verankerung des Narrativen sowie dessen Sinngehalt und weshalb überhaupt vom Narrativen gesprochen wird. Hierbei besteht die Notwendigkeit der Betrachtung und des Verständnisses von „Identity Work“ und „Identity Analysis“, woraus sich drei Dilemmata ergeben: Agency vs. Passivity (1), Sameness vs. Difference (2) und Constancy vs. Change (3). Er beschreibt diese Dilemmata als widersprüchliche Repertoires, die sich in Entscheidungsprozessen zeigen. Wie diese widersprüchlichen Repertoires benutzt werden, kann erst die Analyse zeigen. Am Beispiel populärer Entschuldigungen versucht er exemplarisch seine Überlegungen zu verdeutlichen und hebt in diesem Zusammenhang hervor: „everything has to be pointed because everything has to be at the right moment“. Somit muss jede Interaktion auch unter Berücksichtigung nonverbaler Signale analysiert werden, da diese Teil der Darstellung des Selbst und der erzählten Geschichte sind.

Den Titel ihres Vortrages „ ‚Die heilige Kuh der Sequenzialität‘ – eine methodologische Reflexion aus der Perspektive des szenischen Verstehens“ haben **Mechthild Bereswill** und **Anke Neuber** (beide Universität Kassel) einem Interview entnommen, das Thea Boldt 2008 mit Wolfram Fischer geführt hat. In diesem Interview spricht Wolfram Fischer über das Gefüge von sozialer Ordnung, sozialem Sinn und Interaktion und „bezieht sich hierbei auf eine wegweisende methodologische Prämisse des interpretativen Paradigmas der Soziologie: die Sequenzialität, die er schließlich als heilige Kuh bezeichnet“. Bereswill und Neuber verweisen in diesem Zusammenhang auf eine Unterscheidung, die sie in der Folge zur Diskussion stellen. Das aus sequenzanalytischer Perspektive „Verbotene“ praktizieren sie in ihrer eigenen Forschung, da sie Biographien und biographische Prozesse nicht als aufgeschichtete, sondern als konflikthafte Erfahrungen verstehen. Der Fokus liegt hierbei auf Konfliktdynamiken und Strukturbildungsprozessen. In Anlehnung an Alfred Lorenzers Überlegungen zu Interaktion und Symbolbildungsprozessen in seiner Konzeption des Szenischen und George Herbert Meads

Begriff des Symbolischen Interaktionismus, diskutieren sie die Herausbildung von Subjektstrukturen und sozialen wie symbolischen Ordnungen. Der Zusammenhang zwischen „Sachen und Worten“ rückt dabei in den Vordergrund. „Die heilige Kuh der Sequenzialität“ wird zum methodischen Bindeglied zwischen Narrations- und Interaktionsanalyse. Exemplarisch verweisen Bereswill und Neuber auf Ulrich Oevermanns Prinzip der Wörtlichkeit und die innertextlichen Widersprüche, auf Gesagtes oder Nicht-Gesagtes, worüber sich die Differenz von manifesten Sinngehalten und latenten Sinnstrukturen erschließen lässt. Die anschließende Diskussion bezieht sich im Besonderen auf das hier aufgemachte Spannungsverhältnis und die Frage nach Beliebigkeit versus Regelhaftigkeit. Hierfür müssen Dialoge geführt werden, so der Ausblick von Bereswill und Neuber.

Das Symposium eröffnet, nicht nur für die Biographieforschung sondern auch für **Wolfram Fischer**, den Raum, zurückzublicken und einzelne private sowie wissenschaftliche Stationen seiner eigenen Biographie gedanklich mit dem Fahrrad abzuradeln. Mit den „Fußnoten zur Pilgerschaft eines Fahrradfahrers“ gestaltet Fischer den abschließenden Beitrag des Symposiums. Seine Erzählung beginnt er mit einem Zitat aus Ernst Blochs Buch „Das Prinzip Hoffnung“, da das Prinzip „Hoffnung“ wortwörtlich bereits zu Beginn seiner Laufbahn zu seinem geistigen Begleiter wird. Seinen Vortrag strukturiert Fischer durch eine Sache, die ihn durch seine Biographie begleitet hat: Das Fahrrad(fahren).

Das Radfahren lernt Fischer mit sechs Jahren, später bekommt er ein altes Damenrad und zum zehnten Geburtstag ein neues Herrenrad mit hochliegender Querstange, „die gendergerecht notwendig war“. Dieses Fahrrad nimmt er nach dem Abitur 1966 mit an seine Studienorte Frankfurt und 1968 nach Münster. In Münster beginnt er ein Studium der Evangelischen Theologie und Soziologie mit Zweitfach Publizistik. Nachdem er in Frankfurt zumindest mit den Namen Habermas und Adorno in Berührung kommt, trifft er in Münster unter anderem auf den gerade habilitierten Niklas Luhmann und Fritz Schütze. Als junger Student kommt er mit der 68er Bewegung in Kontakt und engagiert sich unter anderem in hochschulkritischen Zusammenhängen. Im 10. Semester schließt Fischer seine theologische Examensarbeit über den „Theologischen Gehalt der Science Fiction Literatur“ bei Wolf-Dieter Marsch ab. Nachdem 1969 die deutsche Übersetzung „The Social Construction of Reality“ von Peter Berger und Thomas Luckmann erschien, die Fischer als eine „aufrüttelnde Lektüre“ beschreibt, findet er für sich die Schnittstelle zwischen seinen Studienfächern: „jetzt wusste ich, wie man Religion und säkulare Sinnstiftung in wissensdialektischen Schleifen als formal identischen Prozess verstehen kann. Interaktion rückte als sinnstiftende gemeinsame Handlung der Weltkonstitution in den Mittelpunkt. Das wollte ich unbedingt ausloten, erforschen.“ Hierbei bleibt Fischer. Nach seiner Promotion zum Thema „Identitätsbildungsprozesse und Legitimationsprobleme von evangelischen Theologen“, die er 1975 an der philosophischen Fakultät der Universität Münster einreicht und verteidigt, wird er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut. 1981 geht er mit einem Habilitationsstipendium für zwei Jahre nach San Francisco, um bei Anselm Strauss seine Habilitationsschrift zu erarbeiten, mit welcher er 1982 an der Universität Bielefeld angenommen und habilitiert wird. In den frühen 1980er Jahren entwickelt er ein starkes Engagement für die soziologische Biographieforschung. Er ist Gründungsmitglied der Sektion Biographieforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und ist mehrere Jahre Sektionssprecher. In den 1990er Jahren ist er für eine Legislaturperiode Präsident des „Committees Biographie and Society“ der „International Sociological Association“. In der Zeit von 1984 bis 1999 besetzt Fischer Zeit- und Vertretungsprofessuren in Gießen, Berlin und Kassel. Zum Sommersemester 1999 wird er an den Fachbereich Sozialwesen der Universität Kassel berufen, wo er zudem von 2005 bis 2008 sowie von 2010 bis 2011 Dekan ist. Zwischenzeitlich verbringt er Forschungsaufenthalte am „Institute of Advanced Studies“ an der Herbrew University in Jerusalem und

an der Clark University in Worcester. Während seiner beruflichen Laufbahn begleiten Fischer insgesamt fünf unterschiedliche Fahrräder. Inzwischen fährt er seit zehn Jahren ein Trekkingrad, bei welchem er „trotz des Endes der Dienstfahrt (…) mit Energie in die Pedale tritt“, da die „Reise noch nicht zu Ende“ ist.

Und so steht das Symposium ganz im Spiegel der Biographie(n) der Biographieforschung: Unter dem Titel „Narrative Matters. Erinnern - Erleben - Erzählen“ haben die Vortragenden ihre Beiträge der Geschichte, der Gegenwart und den zukunftsweisenden Perspektiven der Biographieforschung gewidmet. So regen beispielsweise Mechthild Bereswill und Anke Neuber zu einem Dialog über das „Verbotene“ an und Bettina Dausien verweist auf die theoretischen Schnittstellen zwischen Biographie und Diskurs. Alle Vorträge inspirieren zu neuen methodisch-kritischen Auseinandersetzungen. Für die Biographieforschung ist es sicher eine Bereicherung, wenn Wolfram Fischer zwischendurch vorbeiradelt. Er geht zwar in den Ruhestand, kündigt aber an, dass ihm sein „Interesse am Geheimnis des Alltags“ und seine „Horizontalspannung“ genügend „Treibstoff“ für die „ein oder andere“ Publikation und Lehrveranstaltung liefern werden.

Magdalena Apel und Hanna Stabrey

Kurzbericht zur 9. Jahrestagung des Netzwerks für rekonstruktive Sozialarbeitsforschung und Biografie

„Beratung und andere professionelle Handlungstypen unter dem Mikroskop“

Die Jahrestagung des Netzwerkes für rekonstruktive Sozialarbeitsforschung und Biographie fand vom 29.11.-30.11.2013 an der Hochschule der Bundesagentur für Arbeit HdBA in Schwerin statt. Die Jahrestagung des Netzwerks bietet u.a. dem wissenschaftlichen Nachwuchs die Möglichkeit, Forschungsarbeiten zu präsentieren. Am Netzwerktreffen nahmen rund 60 Sozialarbeiter/innen, Hochschullehrer/innen, Studierende und Promovierende aus Deutschland und der Schweiz teil. Die Tagung zum Thema „Beratung und andere professionelle Handlungstypen unter dem Mikroskop“ hatte das Ziel, Beratung und professionelles Handeln im Spiegel aktueller Forschungsprojekte genauer zu bestimmen.

Die Tagung begann mit einem Dialog, in dem Frau Prof. Dr. Heidrun Schulze von der Hochschule Rhein Main (Vorstand der deutschen Gesellschaft für Beratung und VHBC - Vereinigung von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern zur Förderung von Beratung/Counseling in Forschung und Lehre) und Dr. Ulrich Reitemeier vom Institut für Deutsche Sprache in Mannheim Perspektiven zum Stand der Beratungsforschung und der Beratungswissenschaften einbrachten. Der Dialog wurde von Prof. Dr. Monika Müller, der diesjährigen Organisatorin der Jahrestagung, eingeleitet und moderiert, die das dialogische Prinzip als Leitidee rekonstruktiver Forschungsansätze hervorhob. Entlang dreier Fragen (Zugang zur Beratung und zur Beratungsforschung, die Wahrnehmung der derzeitigen Beratungslandschaft und der derzeitigen Forschungsaktivitäten im Feld der Beratung sowie die Chancen rekonstruktive Zugänge für Beratungstheorie und –wissenschaft) wurde deutlich, dass es äußerst voraussetzungsvoll ist, von „Beratung“ zu sprechen. Beratung als Label für vielerlei Aktivitäten ist über den Begriff noch nicht näher bestimmt. Die Bestimmung dessen, ob in der Beratung professionell gehandelt wird, zeigt sich erst in der Einzelfallrekonstruktion, in einer je konkreten Situation, die Chancen bietet, aber auch Grenzen setzt. Die besondere Leistungsfähigkeit eines rekonstruierenden Forschungsansatzes, Beratung als Hilfestellung und Unterstützungsleistung genauer zu bestimmen, wurde betont.

In zwei Workshops und einem Panel präsentierten und diskutierten die Teilnehmer/innen der Tagung die Ergebnisse der Forschungsarbeiten zum Thema. Im Panel I wurde zunächst die Perspektive der Ratsuchenden aufgegriffen. Jugendliche Ratsuchende in schwierigen Lebenslagen standen im Mittelpunkt. Im Panel II wurden Forschungsarbeiten zu den Deutungen und Wissenstypen der Beraterinnen und Berater präsentiert und in Panel III standen organisatorische und andere Kontextbedingungen gelingender Beratung im Vordergrund.

Die Workshops wurden genutzt, empirisches Datenmaterial (vor allem Transkriptionen von Audioaufnahmen von Beratungskommunikation) im Stil einer Forschungswerkstatt zu bearbeiten. Workshop I umfasst Beiträge zum professionellen Handeln und Beratung. Ulrich Reitemeier zeigte am Beispiel von Anleitungsgesprächen mit Praktikant/innen der Sozialen Arbeit auf, dass und inwiefern das „pro-

fessionelle Narrativ“ ein zentrales kommunikatives Verfahren zur Vermittlung von Anforderungs- und Wirklichkeitsstrukturen im Arbeitsfeld ist. Um Anamneseverfahren ging es im Projekt von Nina Wyssen-Kaufmann und darum, welche Grenzen standardisierte Fragebögen in Beratungssituationen als Grundlage der Gesprächsführung für den Aufbau eines „Arbeitsbündnisses“ setzen. Beteiligung und Befähigung in der Beratung wurde entlang eines von Heidrun Schulze geleiteten Kinderschutzprojekts an der Hochschule Rhein Main untersucht.

Interkulturelle Aspekte in der psychosozialen Versorgung und telemedizinischen Beratungskommunikation standen im Mittelpunkt der Workshops II – und zwar unter Rückgriff auf Datenmaterialien aus Forschungs- und Lehrforschungsprojekten von Prof. Dr. Lena Inowlocki von der Fachhochschule Frankfurt. Deutlich wurde das methodische Potential von berufsbiographisch-narrativen Interviews. Die gemeinsame Analyse eines Teils des im Stile eines sequential report vorliegenden Interviews zeigte, dass und wie kulturalisierende Zuschreibungen von Identität biographisch verankert sind und bearbeitet werden. Im Workshop II wurde auch deutlich, dass neue Beratungsangebote, wie z.B. die als medizinische Dienstleistung angebotene Online-Beratung durch Pflegekräfte, die Beraterinnen und Berater vor die Herausforderung stellen, teilstrukturierte Beratungsgespräche im Rahmen eines vorgefertigten Frageformats mit hoher Sensibilität für den Gesundheitszustand der Patienten zu führen. Es wurde deutlich, dass eine Dichotomisierung von Beratung als freiwilliger Beratung oder Zwangsberatung die Dienstleistung nur unzureichend kennzeichnet. Überformungen der Beratung durch Ökonomisierung des Beratungsprozesses und der Beratungsangebote (Beratung qua Leitfaden) sollten unter dem Gesichtspunkt von Zugzwängen in den Blick genommen werden, so ein Ergebnis der Interpretation empirischer Daten im Workshop.

Am Abend fand die Mitgliederversammlung des Netzwerkes statt, bei der die Bezeichnung des Netzwerkes und die Wahl neuer Sprecher/innen im Vordergrund standen. Als Sprecherinnen des Netzwerkes wurden neu gewählt: Ute Reichmann (Jugendamt Göttingen Land) und Prof. Dr. Birgit Griese (FH Emden/Leer), außerdem wurden Hanna Beneker (Fachhochschule Bielefeld) und Prof. Dr. Gerhard Riemann (Technische Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm) im Sprecher/innenamt bestätigt. Am Abend stand ein Rundgang durch die Schweriner Altstadt und ein Abendessen mit Blick auf das Schweriner Schloss auf dem Programm.

Abgerundet wurde die Tagung nach intensiver Arbeit in den Workshops und dem Panel am Samstag mit einem Vortrag von Prof. Nina Wyssen-Kaufmann (Hochschule Bern) zu „variantenreichen Forschungszugängen zu Beratung und beruflichem Handeln“, in dem rekonstruktive Forschungsansätze methodologisch diskutiert wurden.

Die Jahrestagung zeigte die Produktivität rekonstruktiver Forschungsansätze für die Beratungsforschung. Die zu Beginn der Tagung formulierte Aufforderung, in der Beratungsforschung die Adressat/innen bzw. die Nutzer/innen stärker zu berücksichtigen, wurde in den präsentierten Arbeiten entlang der unterschiedlichen Typen von Datenmaterialien eingelöst.

Die Jahrestagung, die unter den Teilnehmer/innen auf eine außerordentlich positive Resonanz stieß, endete mit zwei Veranstaltungshinweisen: einem Hinweis auf den 8. bundesweiten Workshop des Netzwerkes für rekonstruktive Sozialarbeitsforschung und Biographie, der vom 11. bis 13.9 2014 an der FH Dortmund stattfindet, und dem Hinweis auf das Workshop-Angebot im Rahmen der 17. Methodenveranstaltung zur qualitativen Bildungs- und Sozialforschung des Zentrums für Sozialweltforschung und Methodenentwicklung vom 7. bis 8.2.2014 in Magdeburg. (An beiden Veranstaltungen ist die Unterzeichnerin mit eigenen Forschungswerkstätten beteiligt.)

Monika Müller
3.12.2013

Bericht zur Herbstwerkstatt „Interpretative Forschungsmethoden“

9. bis 17. September 2013, Wien

Bereits zum sechsten Mal – und zum dritten Mal am Institut für Bildungswissenschaft in Wien – fand vom 9. bis 17. September die *„Herbstwerkstatt Interpretative Forschungsmethoden“* statt. Das Angebot richtete sich an DoktorandInnen und DiplomandInnen der Erziehungs-/Bildungswissenschaft und der Sozialwissenschaften, die an qualitativ-empirischen Forschungsvorhaben arbeiten. Die Herbstwerkstatt bietet einen Rahmen für die gemeinsame Arbeit an empirischem Material und für die Diskussion methodologischer Fragen im qualitativen Forschungsprozess.

An der diesjährigen Herbstwerkstatt (Forschungswerkstatt und Methodenworkshops) nahmen etwa 60 DissertantInnen und einige DiplomandInnen aus (Hochschul-)Standorten in Österreich, Deutschland und der Schweiz teil. Die TeilnehmerInnen bearbeiten in ihren Qualifikationsarbeiten sehr unterschiedliche Themengebiete im Bereich der Erziehungs- und Sozialwissenschaften und arbeiten mit verschiedenen Methoden der interpretativen Sozialforschung.

Das „Herzstück“ der Herbstwerkstatt bildet die fünftägige Werkstattwoche *Interpretation – Rekonstruktion – Kokonstruktion*. Die fünftägige Forschungswerkstatt wurde von Univ.-Prof.in Dr.in Bettina Dausien, Dr.in Daniela Rothe (beide Institut für Bildungswissenschaft, Universität Wien) und Prof. Dr. Paul Mecheril (Institut für Pädagogik, Universität Oldenburg) geleitet. Hier wurde einerseits in parallelen Werkstattgruppen gemeinsam an empirischem Material der Teilnehmenden gearbeitet. Andererseits wurden in Plenarphasen methodologische, methodische und theoretische Fragen vertiefendend diskutiert, die mit interpretativer Forschung und empirisch begründeter Theoriebildung in Zusammenhang stehen. Dabei orientierten sich die WorkshopleiterInnen prozessorientiert an den Fragen der TeilnehmerInnen. Zudem gab es die Möglichkeit, sich in selbstorganisierten Kleingruppen zu spezifischen Themen und Fragestellungen auszutauschen.

Durch den Wechsel zwischen unterschiedlichen Arbeitsformaten war es möglich, sowohl konkrete Fragen der Erhebung und Auswertung in den unterschiedlichen Phasen des qualitativen Forschungsprozesses zu diskutieren als auch komplexe Zusammenhänge wie z.B. das Verhältnis von Theorie und Empirie zu thematisieren.

Die Herbstwerkstatt war weniger durch die Vermittlung eines bestimmten Methodenrepertoires bestimmt. Im Zentrum stand die Anregung einer reflexiven Praxis im Hinblick auf das eigene Forschen, die für die eigenen (Ko-)Konstruktionsleistungen als ForscherInnen sensibilisierte. Damit trug die Herbstwerkstatt nicht nur zu fachlichem Austausch bei, sondern förderte auch die Einübung in eine methodologisch reflektierende Forschungshaltung. Darüber hinaus war sie durch den Wechsel zwischen Interpretationsarbeit, methodologischer und theoretischer Reflexion selbst ein Beispiel für die Verschränkung von Theorie und Empirie im qualitativen Forschungsprozess.

Neben der Werkstattwoche wurden vier eintägige Workshops angeboten:

Dr.in Birgit Schreiber (Schreibtrainerin und Journalistin, Bremen) und Uwe Buse (Redakteur beim Spiegel online) leiteten einen Workshop zum Schreiben in der Wissenschaft, in dem Kriterien für und Anforderung an „gute“ wissenschaftliche Texte in den Sozial- und Geisteswissenschaften erarbeitet und Unterschiede zu journalistischen Texten thematisiert wurden. Nach einer theoretischen Einführung ging es vor allem darum, anhand von praktischen Beispielen aus der Gruppe an Satzbau und Wortwahl von bestehenden Texten zu arbeiten, um die Lesbarkeit und Verständlichkeit zu verbessern.

Ein Workshop mit Prof. Dr. Franz Breuer (Universität Münster) befasste sich mit Grundprinzipien der Reflexiven Grounded Theory. Auf der Basis einer theoretischen und konzeptionellen Einführung in den Forschungszugang wurden am Nachmittag zwei Projekte aus der Gruppe zum Thema. Beim ersten Projekt wurden in der Gruppe die konzeptionelle Ebene, das Forschungsdesign und mögliche Fragerichtungen weiterentwickelt. Im zweiten Projekt wurde ein Transkriptauszug gemeinsam kodiert.

Prof. Dr. Daniel Wrana (Pädagogische Hochschule Nordwestschweiz) leitete einen Workshop, in dem es um die Analyse diskursiver Praktiken ging. Dabei wurden zunächst die Hintergründe und die theoretische Einbettung unterschiedlicher Diskursverständnisse vorgestellt. Anschließend wurden anhand von Videomaterial aus einem aktuellen Forschungsprojekt methodologische Prämissen für die Analyse diskursiver Praktiken dargelegt und darüber auch ein Bezug zu den jeweils eigenen Forschungsvorhaben der Teilnehmenden hergestellt.

In einem Workshop von Prof.in Dr.in Bettina Dausien (Universität Wien) zu Biographieforschung wurden an empirischem Material Strategien zur Rekonstruktion und Interpretation biographisch-narrativer Interviews besprochen. Nach einer kurzen Einführung zu theoretischen und methodologischen Grundlagen der Biographieforschung arbeiteten die Teilnehmenden an formalen und inhaltlichen Fragen zur Analyse des Beginns eines biographischen Interviews.

Im kommenden Jahr (voraussichtlich KW 38) wird die Herbstwerkstatt am *Center for Migration, Education and Cultural Studies* der Universität Oldenburg stattfinden.

Verfasst von: Julia Demmer & Nadja Thoma
Kontakt: biographieforschung.biwi@univie.ac.at

3. ZUR DISKUSSION: DATENARCHIVIERUNG

Positionspapier zum Thema Datasharing qualitativer Interviewdaten für die Sektion Biographieforschung, 04.12.2013

Susanne Kretzer und Andreas Witzel[3]

Gegenwärtige Situation zum Datenservice und zur Sekundärnutzung

In den letzten 10 Jahren wird in Deutschland verstärkt die Nachnutzung qualitativer Primärdaten in Forschung und Lehre sowie die Notwendigkeit des Aufbaus geeigneter Infrastrukturen zur Versorgung der Scientific Community mit solchen Daten diskutiert. Zahlreiche, in diesem Zeitraum erschienenen Publikationen zu dieser Gesamtthematik, verdeutlichen die vielfältigen und innovativen Potenziale bereits erhobener Daten für

a) *Forschungsstrategie der Sekundäranalyse*[4]
   - vertiefende Analysen spezifischer, in der Primärforschung offen gebliebener Themen
   - Aspekte, die im Nachhinein oder unter neuen theoretischen (Außen-) Perspektiven Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses geworden sind („Antworten auf nicht-gestellte Frage)
   - differenziertere, komplexere und verallgemeinernde Analysen durch Zusammenlegen mehrerer Studien (Kumulation oder Pooling)
   - komparative Zwecke: interkultureller und transnationaler Vergleich; sozialer/psychologischer Wandel (panel-, follow-up- und catch -up study); Methodenvergleich
   - Ideen zu neuen Studien, Vorbereitung und Planung eigener Forschung
   - den Nachvollzug (Transparenz empirischer Forschung) oder ggf. die Überprüfung von Forschungsergebnissen (umstritten: Reanalyse)
   - Lösungen des Problems fehlender Datengrundlage wegen des engen Zeitfensters bei Qualifikationsarbeiten
b) *Sekundärnutzungen in der akademischen Lehre*[5]
   knowledge packages mit speziell aufbereiteten Studien und Daten (forschendes Lernen mit

[3] Qualiservice, Universität Bremen

[4] Z. B. Corti, Louise; Witzel, Andreas & Bishop, Libby (2005). Potenziale und Probleme der Sekundäranalyse. Eine Einführung in die *FQS*-Schwerpunktausgabe über die Sekundäranalyse qualitativer Daten [13 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, *6*(1), Art. 49, http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0501495; Witzel, Andreas; Medjedović, Irena & Kretzer, Susanne (Hrsg.)(2008): Secondary Analysis of Qualitative Data/Sekundäranalyse qualitativer Daten, *Historical Social Research/Historische Sozialforschung*, Focus Band 33, 3, 10-32; Medjedović, Irena & Witzel, Andreas (2010): Wiederverwendung qualitativer Daten. Archivierung und Sekundärnutzung qualitativer Interviewtranskripte. Unter Mitarbeit von Ekkehard Mochmann, Reiner Mauer & Oliver Watteler. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

[5] Stiefel, Britta (2007). Der Einsatz archivierter Forschungsdaten in der qualitativen Methodenausbildung – Konzept und Evaluation eines Pilotmodells für forschungsnahes Lernen [64 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, *8*(3), Art. 15, http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0703152; Kretzer, Susanne (2013): Vom Nutzen des Datasharing für die Lehre in der qualitativen Sozialforschung. In: Huschka, Denis; Knoblauch, Hubert; Oellers, Claudia & Solga, Heike (Hrsg.): Forschungsinfrastrukturen für die qualitative Sozialforschung. Berlin: Scivero Verlag, S. 135-146.

klassischen Studien, anwendungsorientierte Ausbildung zu Methoden der Erhebung und Auswertung)

Dem Bedeutungszuwachs qualitativer Methoden seit den 1970er Jahren ist es zu verdanken, dass seither der Umfang sozialwissenschaftlicher Daten beständig gewachsen ist und nun eine Grundlage für die weitere Nutzung existiert. Das Ausschöpfen dieser Potenziale hängt allerdings zunächst einmal von der *Bereitschaft von Forschenden*, sowohl eigene Daten anderen Forschenden, aber auch Lehrenden verfügbar zu machen, als auch fremde Daten als mögliche Alternative für Neuerhebungen und als Lösung für Innovationen in der Hochschullehre wahrzunehmen. Eine solche Bereitschaft ist – wie eine Machbarkeitsstudie bestätigt[6] – in der mit qualitativen Methoden arbeitenden Scientific Community grundsätzlich vorhanden.

Eine weitere Voraussetzung der Wiederverwendung bereits erhobener Daten besteht im Aufbau einer *Dateninfrastruktur*, die einen leichten Zugang zu Informationen über zur Verfügung stehende Studien und die Nutzbarkeit der Daten durch entsprechende Aufbereitung und Präsentation sichert. Das Schließen der infrastrukturellen Versorgungslücke für Primärdaten der qualitativen empirischen Sozialforschung ist inzwischen wissenschaftspolitisch gewollt, wie Empfehlungen von Wissenschaftsrat und RatSWD, spezielle Förderprogramme des BMBF und der DFG sowie die Unterstützung durch sozialwissenschaftliche Fachgesellschaften belegen. Damit wird der Aufbau bzw. Ausbau institutsnaher, fachspezifischer Archive ebenso ermöglicht wie derjenige des Datenservicezentrums Qualiservice[7]. Qualiservice konzentriert sich beim Aufbau des fächerübergreifenden Datenbestands noch weitgehend auf Studien, die unterschiedliche Formen von qualitativen Interviews enthalten. Es entwickelt z. Zt. DFG-gefördert ein professionelles Datenmanagementsystem und ein nutzerfreundliches Webportal mit intelligenten Zugangsmöglichkeiten für Datengebende und –nutzende.

Gleichzeitig bemüht es sich u. a. mit den zitierten Publikationen intensiv um die Verbreitung einer, den aktuellen technischen, infrastrukturellen und datenschutzgemäßen Möglichkeiten entsprechenden *Kultur des Datasharing.* Die aktuelle Diskussion über die Sekundärnutzung von qualitativen Primärdaten, wie wir sie aus individuellen Gesprächen, Kooperations- und Forschungskontakten und Workshops kennen, ist ganz wesentlich durch Unsicherheiten bezogen auf das Thema Datenschutz bzw. Probleme der Anonymisierung/Pseudonymisierung von qualitativen Daten bestimmt. Manche Zweifelnde leiten daraus eine u. M. n. voreilige Skepsis oder gar Ablehnung der Sekundärnutzung von qualitativen Daten ab. Wir werden uns daher in den folgenden Ausführungen auf Lösungen des Schutzes von Befragten konzentrieren. Bemühungen um praktikable Lösungen begründen sich einmal im Primat des wissenschaftlichen Interesses an solchen Daten unter Berücksichtigung der Probleme einer Überforschung von Befragten oder des schwierigen Zugangs zu speziellen Befragtengruppen. Mit einer Nachnutzung der Primärdaten werden aber auch die, gerade in qualitati-

6 Sie behandelt Fragen zur Akzeptanz der Sekundärnutzung qualitativer Interviewdaten, der Bereitschaft Daten einer Einrichtung für Dateninfrastruktur zu übergeben und zu konkreten Anforderungen an die Serviceleistungen einer solchen Organisation im Zusammenhang der Nutzung von deren Daten. Als wesentliche Forderungen wurden die ausführliche Kontextualisierung der Interviewdaten, wirksame Maßnahmen zum Datenschutz und die Respektierung des Vertrauensverhältnisses zwischen den Interviewpartner*innen sowie der einfache, möglichst virtuelle Zugang zum Datenbestand eines Archivs genannt (Medjedović & Witzel 2010, a.a.O.).

7 Serviceeinrichtung für die Archivierung und Sekundärnutzung von Primärdaten der qualitativen empirischen Sozialforschung, www.qualiservice.org. Zum Datenmagement: Kretzer, Susanne (2013): Infrastruktur für qualitative Forschungsprimärdaten – Zum Stand des Aufbaus eines Datenmanagementsystems von Qualiservice. In: Huschka, Denis; Knoblauch, Hubert; Oellers, Claudia & Solga, Heike (Hrsg.): Forschungsinfrastrukturen für die qualitative Sozialforschung. Berlin: Scivero Verlag, S. 77-94.

ven Erhebungen erfolgenden aufwendigen Bemühungen von Befragten gewürdigt und deren Erwartungen an ernsthafte wissenschaftliche Befassung mit ihren Daten erfüllt.

Datenschutz und ethische Grundsätze

Ein wichtiger Aspekt in der Diskussion über die Weiterverwendung bereits erhobener Daten betrifft den Widerspruch, dass qualitativ Forschende auf der einen Seite möglichst detaillierte Informationen über Aspirationen, Handlungen, Erfahrungen, Deutungen, Orientierungen und sozialen Bezüge der Befragten, sowie den situativen und kommunikativen Kontext der jeweiligen Erhebung bekommen wollen; auf der anderen Seite hegen häufig dieselben Forschenden die Befürchtung, dass Maßnahmen der Anonymisierung bzw. Pseudonymisierung zum Persönlichkeitsschutz der Befragten dazu führen könnten, dass dieser Sekundärnutzen erheblich beeinträchtigt bis verunmöglicht wird. Interessanterweise ist diese Argumentation häufig Ausdruck einer skeptischen Haltung gegenüber der Sekundärnutzung von Daten obwohl sie prinzipiell ebenso die Praxis der Primärforschung betrifft (Erheben, Speichern und Nutzen der Daten). Daher bezieht sich die Arbeitsgruppe „Datenschutz und qualitative Sozialforschung“ beim Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) [8] bei der Lösung offener Fragen der rechtlichen und praktikablen Sicherung des Schutzes der Befragten und der Formulierung von Empfehlungen sowohl auf die Primär- als auch Sekundärnutzung qualitativer Daten.

Bereits der Vorläufer des Qualiservice, das „Archiv für Lebenslaufforschung“, hat damit begonnen, sich mit den Datenschutzproblemen entlang der Stationen Datengeber - Datenservicezentrum – Datennutzer zu befassen [9]. Für den gesamten Laufweg der Daten und für verbliebene Grauzonen konkreter Auslegungen für die Archivierung und Weitergabe von qualitativen Forschungsdaten ist das Prinzip der Anonymisierung von zentraler Bedeutung. Qualiservice hat daher praktikable Detaillösungen entwickelt, die sich an rechtlichen und ethischen Grundsätzen orientiert, um Befragte vor Nachteilen zu schützen, die ihnen entstehen könnten, wenn ihre vertrauensvoll gegebenen Detailinformationen an die Öffentlichkeit geraten würden [10]. Verantwortliche Umgangsweisen mit anderen Datensorten wie z. B. Audiodateien sollten in der Scientific Community diskutiert und zusammen mit Qualiservice und seinen Kooperationspartner*innen erarbeitet werden.

Eine ganz grundsätzliche Sicherungsmaßnahme besteht in der *Einverständniserklärung* („informed consent“) (einschließlich der Möglichkeit deren Rücknahme) der Befragten, die insbesondere die Freiwilligkeit der Teilnahme an den Interviews, die ausschließliche Verwendung der anonymisierten Daten für wissenschaftliche Zwecke und das Einverständnis zur Datenweitergabe an ein Daten(service)zentrum enthält. Bei einer professionellen Anonymisierung werden zunächst die direkten Identifizierungsmerkmale wie Name und Adresse der Befragten getrennt *(„formale Anonymisierung“)*. Aufwändiger wird dagegen die *„faktische Anonymisierung“*, die auf der Veränderung von Angaben fußt, deren Reidentifizierung nur mit unverhältnismäßigem Aufwand und Kosten möglich wäre [11]. Sol-

[8] Z. Zt. gibt es Untergruppen zum neuen EU-Recht, zur Einverständniserklärung und zur Anonymisierung/Pseudonymisierung, http://www.ratswd.de/themen/datenschutz-qualitative-sozialforschung.

Auch einzelne rechtliche Klärungen und Regelungen, die Gabriele Rosenthal (vgl. Fußnote 11) als offene Fragen formuliert hat, werden in diesem Rahmen geklärt.

[9] Medjedović & Witzel 2010, a.a.O., 63-84.

[10] Zu den grundsätzlichen Regeln des Qualiservice siehe Homepage.

[11] „Ersetzen des Namens und anderer Identifizierungsmerkmale durch ein Kennzeichen zu dem Zweck, die Bestimmung des Betroffenen auszuschließen oder wesentlich zu erschweren“ BDGS (§ 3, Abs. 6a).

che Veränderungen stehen im Mittelpunkt des Pseudonymisierungskonzepts von Qualiservice, mit dem Ziel, die zu schützenden Namen und Begriffe flexibel und möglichst häufig durch sozialwissenschaftlich relevante Informationen zu ersetzen (z. B. Fa. Meyer durch Kleinbetrieb der Lebensmittelbranche). In diesem Zusammenhang unterscheiden wir die nicht–standardisierte, d.h. händische, von der standardisierten Pseudonymisierungsroutine. Erstere ist bei qualitativen Daten von einem hohen Lese- und Kontrollaufwand geprägt, mit der Best Practice-Lösung eines von Qualiservice entwickelten *semi-automatischen Anonymisierungstools* kann dieser Bearbeitungsschritt deutlich entlastet werden.

Aus den Besonderheiten qualitativer Interviews haben wir weitere Maßnahmen abgeleitet:

- Zunächst die Einführung eines von Qualiservice vorgeschlagenen und von der Arbeitsgruppe im RatSWD übernommenen *Veröffentlichungsverbots kompletter Interviews*. Dieses Verbot basiert auf der Erkenntnis, dass ausführliche Interviews fallbezogene Details enthalten, die in der Summe mehr Informationen als diese Details preisgeben. Ein Interview beinhaltet eine unverwechselbare Gestalt von Ereignissen, Handlungen und Orientierungen, die unabhängig von durchgeführten Anonymisierungen personenbezogener Daten eine Reidentifizierung erleichtern, wenn sie in Form der Wiedergabe kompletter Interviews an die Öffentlichkeit geraten. Daher wird den Befragten versichert, in wissenschaftlichen Veröffentlichungen Interviews nur in Ausschnitten zu zitieren, um gegenüber Dritten sicherzustellen, dass der entstehende Gesamtzusammenhang von Ereignissen nicht zu einer Identifizierung der Person führen kann. Für die Durchsetzung dieser Regelung gibt es auch eine wissenschaftsimmanente Begründung: Einzelfälle dienen i.d.R. als interpretative Basis für verallgemeinerte wissenschaftliche Aussagen, die im Mittelpunkt der Veröffentlichung von Projektergebnissen stehen. Deren empirische Unterfütterung erfolgt sinnvollerweise mit Zitaten oder kürzeren Interviewtextsequenzen und nicht mit kompletten Interviews.[12]

In einigen Fällen sind sicherlich Ausnahmeregelungen möglich, etwa bei autorisierten Experteninterviews oder für Interviews, bei denen Zeitzeugen ein unmittelbares Interesse an der aufklärenden Verbreitung persönlicher Schicksale haben. Hier ist allerdings eine besonders sensible Fürsorgepflicht sowohl der Primär- (d. h. nicht nur außerhalb des eigenen Forschungsprojektes) wie auch Sekundärforschenden erforderlich. U. M. n. sind die Formalität einer Einverständniserklärung oder auch die subjektive Risikoabschätzung der Befragten selbst zum Zeitpunkt des Interviews (Einverständniserklärung) für die Weiterverwendung zumeist nicht ausreichend, dies gilt insbesondere für die im Papier von Gabriele Rosenthal [13] zitierten Fälle von Interviews mit Kriegsflüchtlingen aus Konfliktgebieten oder Migrant*innen. Sowohl Veränderungen eigener Lebensumstände oder Bewertungen früherer Aussagen als auch die Entwicklung unvorhergesehener Gefährdungspotenziale, neue gesetzliche Bewertungen oder politische Konjunkturen sind in der Tat vorwegzunehmen und erfordern einen sensiblen und flexiblen Umgang mit den Daten im gesamten o.g. Laufweg der Daten.

Weitere Sicherungsmaßnahmen:

[12] Mit der Aufbewahrung der empirischen Daten lässt sich eine Transparenz, z. B. der Überprüfung einzelner Zitate im Kontext eines Interviews, i. S. der Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis herstellen. Sie wird durch neue Zitierstandards in wissenschaftlichen Publikationen ermöglicht, die Qualiservice entwickelt.

[13] Rosenthal, Gabriele (2013). Zur Diskussion: Datenarchivierung, Sektion Biographieforschung / Rundbrief 64.

- *Kontrolle und vertragliche Regelungen der Datenweitergabe* [14] durch den Datengeber und das Datenzentrum selbst, z.B. Überprüfung der Seriosität von Datennehmenden oder Auswahl geeigneter Daten für die Nutzung in der Lehre;

- *Löschen von Interviewpassagen oder Maskierung*, die nicht zwangsläufig zur Minderung des wissenschaftliche Werts führen müssen („absolute Anonymisierung"). Qualiservice hält beispielsweise den Datensatz einer Studie, in dem nach einer vom Datengeber veranlassten Löschung aller Aussagen zu kriminellen Handlungen nachnutzbare Daten zum Thema Übergang junger Erwachsener ins Berufsleben verblieben ist;

- *Löschungsgebot* nach Beendigung der Sekundärforschung oder der Lehrveranstaltung (Studierende)

- *sichere und vertrauenswürdige Aufbewahrung* der Daten, die noch nicht anonymisiert sind oder deren Anonymisierung durch Primärforschende noch zu überprüfen ist.

Im Rahmen der Weiterentwicklung der Nutzung von Primärdaten in der Forschung und in der Lehre an Hochschulen und Universitäten sind weitere konkrete Lösungen für die Umsetzung ethischer Grundsätze in Kooperation mit anderen Datenanbietern sowie der einschlägigen Scientific Community und deren Fachgesellschaften notwendig. So können etwa zusammen mit potenziellen Geber*innen von qualitativen Daten, die sich fachlich, thematisch und methodisch unterscheiden, Kriterien für differierende Gefährdungsstufen erarbeitet werden, die als Grundlage für die Weitergabe von Daten dienen.

[14] Vgl. hierzu die Formulare auf der Homepage des Qualiservice.

4. PROJEKTE STELLEN SICH VOR

Projekt: „Peer Violence. Sexualisierte Gewalt unter Jugendlichen im Kontext der Jugend- und Jugendverbandsarbeit“

Verbundvorhaben zwischen der Universität Kassel, der Stiftung Universität Hildesheim und der Hochschule Landshut

Kooperationspartner_innen:

Prof. Dr. Elisabeth Tuider (Sprecherin), Fachgebiet Soziologie der Diversität, Univ. Kassel
Prof. Dr. Wolfgang Schröer, Inst. für Sozial- und Organisationspädagogik, Stiftung Univ. Hildesheim
Prof. Dr. Mechthild Wolff, Lehrgebiet Pädagogik, Hochschule Landshut

Projektkoordination: Mart Busche

Projektmitarbeiter_innen: Daniela Krollpfeiffer, Sophie Domann, Tanja Rusack, Tobias Norys

Förderung: durch das BMBF

Projektdauer: Beginn Oktober 2013, Laufzeit: 3 Jahre

Hintergründe:

Seit 2010 haben Formen von sexualisierter Gewalt gegenüber Kindern und Jugendlichen durch pädagogische Fachkräfte und Ehrenamtliche in den sozialwissenschaftlichen Fachdiskussionen und Forschungen große Aufmerksamkeit erhalten. Die Ergebnisse des Deutschen Jugendinstituts e.V., Aussagen aus der telefonischen Anlaufstelle und Berichte der Beratungsstellen zeigen, dass auch sexualisierte Übergriffe von Jugendlichen an anderen Jugendlichen vorkommen. Jedoch gibt es bisher keine vertiefenden Studien zu „Peer Violence“. Zwar finden sexualisierte Formen diesbezüglich ihren Weg in die mediale Öffentlichkeit, wie zum Beispiel Vorkommnisse in Ferienfreizeiten, dennoch gibt es keine differenzierte Auseinandersetzung damit, denn die erziehungswissenschaftliche Kindheits- und Jugendforschung sowie die pädagogischen Organisationen haben die Frage der sexualisierten Gewalt unter Jugendlichen weitgehend ausgeblendet.

Es gilt demnach, an der Schnittstelle der Jugendforschung, Jugendverbandsforschung und Sexualpädagogik die organisationale Rahmung von sexualisierter Gewalt von Jugendlichen an Jugendlichen in der Jugend- und Jugendverbandsarbeit auszuloten. In der Kinder- und Jugendhilfeforschung sind in den vergangenen Jahren zwar grundlegende Forschungen zu Bildungspraxis und Selbstbildungsprozessen in derartigen Organisationen erarbeitet worden, die Diskussionen um sexualisierte Gewalt wurden aber bisher nicht aufgegriffen. Auch wurden Schutzkonzeptionen und Leitfäden für Organisationen und Verbände entwickelt, diese beziehen sich aber primär auf sexualisierte Gewalt von Erwachsenen gegenüber Kindern und konnten sich keiner empirischen Forschungsbasis bedienen. Auch in verschiedenen erziehungswissenschaftlichen Teilbereichen wie Jugend- und Geschlechterforschung, Sexual- oder Medienpädagogik sind in den letzten zehn Jahren unterschiedliche Aspekte

von Gewalt aufgegriffen und reflektiert worden, allerdings fehlt auch hierbei die Auseinandersetzung mit der Frage sexualisierter Gewalt und „Peer Violence“ und ihre organisationale Rahmung.

Projektbeschreibung:

Das geplante Verbundvorhaben „Peer Violence“ lenkt den Fokus der Debatten zu sexualisierter Gewalt entgegen der bisherigen Analysen auf die sexualisierten Gewaltverhältnisse *unter* Jugendlichen, ihre Ausdrucksformen und ihre institutionelle Rahmung in der Jugend- und Jugendverbandsarbeit. Das Forschungsvorhaben geht einerseits davon aus, dass sexualisierte Gewalt nicht nur im Generationenverhältnis ihren Ausdruck findet, sondern auch zwischen Jugendlichen (Peer Violence) stattfindet und andererseits von einer Alltäglichkeit sexualisierter Gewalt im Jugendalter geprägt ist (v.a. via Handy, im Internet, in Chatrooms und im Sport, im freundschaftlichen und schulischen Zusammensein). Es wird aus dieser Perspektive danach gefragt, wie Jugendliche an den jugendpädagogischen Orten der Jugend- und Jugendverbandsarbeit (z.B. im Sportverein, in Jugendzentren, in der politischen Arbeit, in Ferienfreizeit oder den Feuerwehrverbänden), in denen sog. informelle und nonformale Bildungsprozesse im Mittelpunkt stehen, mit der sexualisierten Überschreitung ihrer persönlichen psychischen und körperlichen Grenzen konfrontiert sind, was sie als eine Missachtung ihrer persönlichen Grenzen erleben, in welcher Form diese sexualisierte Grenzüberschreitung zum Ausdruck gebracht wird und in welchen unterschiedlichen organisationalen Kontexten Jugendliche sexualisierte Gewalterfahrungen machen sowie wie die Pädagoginnen und Pädagogen in der Jugend- und Jugendverbandsarbeit darauf reagieren.

Forschungsvorgehen:

Die Struktur des Verbundvorhabens ist durch vier Arbeitspakete gekennzeichnet und kombiniert dabei quantitative und qualitative methodische Zugänge:

Im ersten Arbeitspaket wird eine *deutschlandweite Online-Befragung* von Jugendlichen zu ihren Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt durch andere Jugendliche an verschiedenen Orten der Jugend- und Jugendverbandsarbeit durchgeführt. Dadurch soll eruiert werden, was sexualisierte Grenzüberschreitung aus der Sicht der Jugendlichen ist, in welchen Formen diese auftritt und an welchen pädagogischen Orten sie passiert.

Das zweite Arbeitspaket umfasst *erzählgenerierende Interviews* mit Jugendlichen zu ihrer Definition von und ihren Umgangsweisen mit sexualisierter Gewalt an jenen pädagogischen Orten. Dies zielt darauf ab, un/bekannte Bereiche, Bedingungen und Faktoren von sowie Erfahrungen mit sexualisierten Grenzüberschreitungen unter Jugendlichen zu erfassen.

Arbeitspaket drei beinhaltet *leitfadengestützte ExpertInneninterviews* mit den Mitarbeiter_innen von verschiedenen pädagogischen Einrichtungen. Diese beziehen sich auf ihre Wahrnehmung von sexualisierten Grenzüberschreitungen unter Jugendlichen und damit die professionelle Sicht auf Ausdrucksweisen von sexualisierten Grenzüberschreitungen sowie die Formen der pädagogischen Unterstützung erhoben.

Das Projektdesign sieht im vierten Arbeitspaket einen Transferprozess vor, der methodisch in Form einer *Gruppendiskussion* mit Jugendlichen und pädagogischen Mitarbeiter_innen sowie einem *Fachgespräch* im Rahmen eines Workshops umgesetzt wird. Hier werden Strategien zur Prävention von sexueller Gewalt unter Jugendlichen abgeleitet und im Workshop mit Jugendlichen und Mitarbeiter_innen jener Einrichtungen diskutiert. Dabei sollen bisherige weiterführende Impulse zur Arbeit an dieser Thematik entwickelt werden.

5. NEWS

Veränderungen zum Konto der Sektion Biographieforschung

Für die jährlich fällige **Sektionsgebühr von 15 €** (bitte nicht mehr die Worte „Mitgliedsbeitrag“ oder „Beitrag“ verwenden) gibt es fortan auch die Möglichkeit eine **Einzugsermächtigung** zu erteilen. Ein Formformular zur Erteilung der Einzugsermächtigung finden Sie unten.

Bitte beachten: Die bisherige Bankverbindung bei der xxxxxxxxxxxxx, die für einen Übergangszeitraum noch aufrecht erhalten wurde, ist nunmehr ungültig. Verwenden Sie für Überweisungen bitte nur noch das aktuelle Konto. Ändern Sie bitte etwaige Daueraufträge oder erteilen Sie uns eine Einzugsermächtigung. Vielen Dank!

Ermächtigung zum Einzug der jährlichen Sektionsgebühr durch die Sektion Biographieforschung der DGS

Ich ermächtige die Sektion Biographieforschung der DGS, jederzeit widerruflich, die Sektionsgebühr von 15€ bei jährlicher Fälligkeit von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen.

Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von dem genannten Zahlungsempfänger auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweisen sollte, besteht seitens der kontoführenden Bank keine Verpflichtung zur Einlösung.

Ich kann innerhalb von sechs Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages ohne Angabe von Gründen bei meiner Bank veranlassen.

Name des Kontoinhabers/der Kontoinhaberin

Anschrift des Kontoinhabers/der Kontoinhaberin

Name des Kreditinstitutes

Kontonummer

Bankleitzahl

IBAN

BIC

Ort Datum Unterschrift

Schreibaufruf „Bildungswege und Lerngeschichten“

Aufrufe zum biographischen Schreiben hat es in der Geschichte der Biographieforschung schon verschiedentlich gegeben, so etwa die Traditionen in Polen und Finnland. [15] (vgl. Weber 1990). Die „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“[16], ein Verein und zugleich Arbeitsstelle des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien, bedient sich ebenfalls dieses Instruments. Gegründet Anfang der 1980er Jahre auf Initiative des Sozialhistorikers Michael Mitterauer sammelt die „Doku“ autobiographische Dokumente unterschiedlicher Formate, vor allem schriftliche Lebensgeschichten und Erinnerungstexte. Unter inhaltlicher Betreuung von Günter Müller ist mittlerweile ein umfangreiches Archiv mit Dokumenten von mehr als 3500 Personen entstanden, die aus einem Zeitraum von 1750 bis heute datieren. Damit ist die „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ eine der größeren Sammlungen auto/biographischer Materialien im deutschsprachigen Raum. Das Archiv mit größtenteils unveröffentlichten Texten steht wissenschaftlichen Forschungszwecken sowie fachlich interessierten Personen für Bildungs-, Unterrichts- und Kulturprojekte zur Verfügung. Ausgewählte Dokumente der Sammlung werden in der ebenfalls von Michael Mitterauer gegründeten Publikationsreihe „Damit es nicht verlorengeht ...“ (Böhlau Verlag, Wien-Köln-Weimar) publiziert. In der Reihe, die gerade ihr 30-jähriges Jubiläum hatte, sind bislang 68 Bände erschienen.

Neben der wissenschaftlichen Zielsetzung, biographische Materialien als Quellen für kultur- und sozialhistorische Forschungen zu sichern, betreut der „Doku“-Verein einen Kreis von, in der Regel älteren, Autorinnen und Autoren, die ihre Lebenserinnerungen aufschreiben oder im Rahmen eines Erzählkreises mit anderen teilen. Die Anregung biographischer Erinnerung und Reflexion wird durch eine Internetplattform[17] unterstützt. In diesem Kontext werden auch „Schreibaufrufe“ zu bestimmten Themen gestartet.

Der aktuelle Schreibaufruf „Bildungswege und Lerngeschichten“ wurde in Kooperation zwischen der „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ (Leitung: Günter Müller) und dem Arbeitsbereich „Bildung und Beratung im Lebenslauf“ des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien (Bettina Dausien und Julia Demmer) formuliert. Welche Rolle „Lernen“ und „Bildung“ im Leben spielen und in welcher Weise Bildungswege und Lernerfahrungen in Lebensgeschichten thematisiert werden, sind interessante Fragen erziehungswissenschaftlicher Forschung. Im Vergleich unterschiedlicher Generationen und sozialhistorischer Kontexte kann – so die Erwartung der InitiatorInnen – herausgearbeitet werden, wie sich Bildungsprozesse individuell und institutionell in den letzten Jahrzehnten gewandelt haben, welche „Spuren“ die Bildungsreform in konkreten Biographien hinterlassen haben. Auf den im April 2013 veröffentlichten Schreibaufruf wurden bislang etwa 60 Texte eingeschickt. Sie werden archiviert, ausgewertet und für Forschung und Lehre in den bildungswissenschaftlichen Studiengängen an der Universität Wien genutzt. Der nachfolgend abgedruckte Schreibaufruf soll auch über den österreichischen Kontext hinaus verbreitet werden. Texte jüngerer Autorinnen und Autoren sind ausdrücklich erwünscht.

Bettina Dausien
Kontakt: bettina.dausien@univie.ac.at

[15] Vgl. Weber, Therese (1990): Religion in Lebensgeschichten. In: Heller, Andreas/Weber, Therese/Wiebel-Pfanderl, Oliva (Hg.), Religion und Alltag. Wien, Köln: Böhlau, S. 9-27.

[16] Weitere Informationen unter: http://lebensgeschichten.univie.ac.at

[17] www.MenschenSchreibenGeschichte.at

SCHREIBAUFRUF: Bildungswege und Lerngeschichten

Aus der Beschäftigung mit Lebensgeschichten wissen wir: Bildungswege verlaufen oft anders als geplant. Manchmal werden sie gar nicht geplant, und oft wird der eigene Bildungsweg erst dann zum Thema, wenn die Schule oder andere Bildungsinstitutionen schon länger hinter uns liegen. Dann sind entscheidende Weichenstellungen wie der Besuch einer weiterführenden Schule oder die Berufswahl schon passiert, und eine nachträgliche Änderung erfordert viel Kraft oder erscheint sogar unmöglich.

Oft gibt es auch Konflikte zwischen den eigenen Bildungswünschen und den Erwartungen der Familie oder anderer wichtiger Personen. So haben zum Beispiel unzählige Frauen bis weit in die Nachkriegszeit hinein ihre Vorstellungen nicht verwirklichen können. Für viele Menschen hat der Krieg, der Tod eines Elternteils oder ein anderes unvorhersehbares Ereignis Bildungspläne durchkreuzt. Kinder, die am Land oder in armen städtischen Milieus aufgewachsen sind, haben oft nur die Pflichtschule abschließen können. Viele haben sich aber auch selbst weitergebildet, jenseits von Schule und Beruf: in Vereinen, in gewerkschaftlichen oder kirchlichen Gruppen oder auch ganz ohne die Hilfe anderer.

Obwohl viele von uns vermeintlich das gleiche Bildungssystem durchlaufen haben, ergeben sich doch höchst unterschiedliche persönliche Erfahrungen und einzigartige Bildungswege. Auch die Erfahrungen mit dem Lernen selbst sind ganz individuell. Die Schule kann als ein Ort der Quälerei oder als Ort des Entdeckens und der Befreiung erlebt werden, Lernen kann leicht fallen und Vergnügen bereiten oder ein mühsames Geschäft sein. Und oft gibt es in persönlichen Bildungsgeschichten bestimmte Schlüsselerlebnisse, in denen wir etwas gelernt haben, was für unser weiteres Leben entscheidend war oder sich in der Rückschau als bedeutsam erweist.

Wir interessieren uns für **Ihre ganz persönlichen Erfahrungen mit Lernen und Bildung**. Denken Sie an Ihren Lebensweg und erinnern Sie sich möglichst konkret an Lernsituationen und Bildungseinrichtungen, an Prüfungen und autodidaktisch erworbene Kenntnisse und Fähigkeiten, an Personen oder Erlebnisse, die für Ihren persönlichen Bildungsweg wichtig waren. Schreiben Sie Ihre Erinnerungen auf, und lassen Sie uns und jüngere Generationen an ihren Erfahrungen teilhaben!

Foto: Hildegard Krcal mit ihrer Großmutter (um 1942)

Die folgenden Fragen müssen nicht einzeln beantwortet werden, sie sollen Ihnen nur dabei helfen, Ihre Erinnerungen zu sammeln:

- Was fällt Ihnen noch aus Ihrer Schul- oder Lehrzeit ein? Welche Geschichten (die nicht nur mit dem Lernen zu tun haben müssen) können Sie darüber erzählen?
- Welche Bildungseinrichtungen (Kindergarten, Schule, Lehre, Studium, Kurse aller Art) haben Sie im Laufe Ihres Lebens besucht, und wie kam es dazu? Wo und wie haben Sie am meisten „für das Leben" gelernt?
- Gab es wichtige Weichenstellungen oder entscheidende Hindernisse auf Ihrem Weg? Wer oder was hat Sie unterstützt?
- Gab es Situationen, in denen Sie mit Ihren Wünschen und Plänen an Grenzen gestoßen sind – zum Beispiel aufgrund der Familiensituation, der wirtschaftlichen oder politischen Lage oder gesetzlicher Bestimmungen, aufgrund von Herkunft, Geschlechtszugehörigkeit, Religion, ...?
- Sind Sie einmal von der vorgesehenen „Bahn" abgewichen und haben neue „Wege" für sich gefunden oder erfunden?
- Versetzen Sie sich zurück und beschreiben Sie konkrete Situationen, in denen Sie etwas gelernt haben (oder lernen sollten)!

- Erinnern Sie sich an Prüfungen, Lehrer/innen, an Meister- oder Kolleg/innen, die für Ihre persönliche Entwicklung bedeutsam waren? Denken Sie aber ebenso an autodidaktisch erworbene Kenntnisse, an Personen oder Erlebnisse außerhalb von Bildungseinrichtungen, die für Ihr Leben wichtig waren!
- Und wenn Sie zu denen gehören, die lieber nicht an die Schul- oder Ausbildungszeit zurückdenken, dann wäre es natürlich auch interessant zu erfahren, warum.

In der Berg- und Hüttenschule Leoben (um 1952)
(Foto: Franz Glanzer)

Wie schreiben? – Hinweise zur Textgestaltung

Je nachdem, wie viel Zeit Sie unserem Schreibaufruf widmen möchten:

- Schreiben Sie uns bitte über eine konkrete Situation, über eine oder wenige wichtige Episoden aus Ihrem Leben, die Ihnen zum gestellten Thema einfallen!
- Oder erzählen Sie uns ausführlicher und über einen längeren Zeitraum Ihres Lebens hinweg von Ihren persönlichen Lernerfahrungen und Bildungswegen!

Der Umfang Ihres Beitrags bleibt ganz Ihnen überlassen. Im Allgemeinen gilt: Je detailreicher lebensgeschichtliche Texte abgefasst sind, desto aufschlussreicher sind sie zumeist für Außenstehende, so auch für wissenschaftlich Interessierte.

Was geschieht mit den eingesandten Texten?

Die Einsendungen zu diesem Schreibaufruf werden vom Arbeitsbereich *Bildung im Lebenslauf* am Institut für Bildungswissenschaft (früher: Institut für Erziehungswissenschaft) der Universität Wien von Univ.-Prof. Dr. Bettina Dausien und ihrem Team betreut. In diesem Arbeitsbereich werden Bildungsbiographien und Lerngeschichten erforscht und Studierende der Bildungswissenschaft sowie angehende Lehrerinnen und Lehrer mit der lebensgeschichtlichen Perspektive auf Bildung vertraut gemacht. Interessante Ausschnitte aus Ihren Erzählungen möchten wir hier – üblicherweise in anonymisierter Form – als Materialien in Lehrveranstaltungen einsetzen.

Außerdem werden Ihre Einsendungen wie gewohnt in der *Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen* am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien archiviert und stehen auch dort für interessierte Studierende und Fachleute bereit. Wenn viele schöne und aufschlussreiche „Lerngeschichten" zusammenkommen, wäre auch die Herausgabe eines Sammelbandes in unserer Buchreihe überlegenswert.

Senden Sie schriftliche Beiträge an das:

Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, z. H. „Doku", Universitätsring 1, 1010 Wien; Tel. (01)4277-41306; lebensgeschichten@univie.ac.at

Falls Sie unseren Aufruf interessant finden und das Thema Lernen Erinnerungen in Ihnen weckt, die Sie gerne mit uns teilen würden, nehmen Sie bitte auf jeden Fall Kontakt mit uns auf – auch wenn Ihnen das Schreiben zu beschwerlich oder umständlich erscheint. In Einzelfällen können wir auch lebensgeschichtliche Interviews führen. Wir bitten allerdings um Verständnis, dass wir nur eine begrenzte Anzahl an Interviewterminen anbieten können.

Falls Sie sich selber nicht an diesem Schreibaufruf beteiligen wollen, könnten Sie uns auch behilflich sein, indem Sie diese Aufforderung an Interessierte weitergeben.

Mit Dank im Voraus und herzlichen Grüßen

Bettina Dausien Günter Müller

Hochschule Niederrhein
University of Applied Sciences

- - - Pressemitteilung - - -

Hochschule Niederrhein erhält Förderung für Projekt zur Geschichte der Psychiatrie

Mönchengladbach, 30. Oktober. Professor Dr. Burkhart Brückner vom Fachbereich Sozialwesen der Hochschule Niederrhein hat beim Förderprogramm für die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften des Landes Nordrhein-Westfalen die Förderzusage für sein Projekt „Einrichtung und Betrieb eines biographischen Archivs der Psychiatrie und Patientengeschichte“ erhalten. Insgesamt werden 19 Projekte gefördert, die Hochschule Niederrhein ist dabei die einzige Fachhochschule, die mit einem Projektantrag erfolgreich war.

„Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler retten Kulturgüter, die sonst für immer verloren wären. Andere bauen Internet-Plattformen auf, mit deren Hilfe eine ganz neue Form der vernetzten Forschung möglich wird. Ich freue mich, dass wir so viele hochkarätige Projekte fördern können“, sagte NRW-Wissenschaftsministerin Svenja Schulze. Brückner gehört zu den Wissenschaftlern, die mithilfe der Projektzuwendung eine neue Internet-Plattform aufbauen.

In seinem Biographischen Archiv der Psychiatrie und Patientengeschichte sollen einerseits Persönlichkeiten aus der Wissenschaft vorgestellt werden, andererseits soll das Archiv aber auch die Patienten und Angehörigen berücksichtigen. Dabei geht es aber nicht um die Krankenakten der Patienten. Vielmehr stehen andere Fragen im Mittelpunkt der Forschung: Welche Rolle spielen die Patienten in der Geschichte der Psychiatrie? Welche Persönlichkeiten sind prägend gewesen? Warum wird jemand Psychiater oder Psychotherapeut? Dies sind nur einige der Fragen, die das Archiv beantworten möchte. „Wir wollen dabei den sozialgeschichtlichen Zusammenhang dieser Fragestellungen anhand von Biographien klären“, so Brückner.

Neben dem Aufbau der Online-Plattform dient das Biographische Archiv also der empirischen Forschung: Im Zentrum steht die Frage nach dem Wandel der Therapeut-Patient-Beziehung. Dabei verbindet das Projekt neuere Ansätze der Psychiatriegeschichtsschreibung, der soziologischen Professionsforschung und der Biographieforschung. Geplant sind u.a. Teilprojekte zur Geschichte der Psychiatrie im Nationalsozialismus, zur Geschichte der Sozialen Arbeit in der Psychiatrie, zur psychiatrischen Patientengeschichte und zur Entwicklung der Gemeinde- und Sozialpsychiatrie.

Brückner, an der Hochschule Professor für Sozialpsychologie, beschäftigt sich seit 25 Jahren mit der Thematik. Er hat bereits ein Buch mit dem Titel „Geschichte der Psychiatrie“ verfasst, das 2010 im Psychiatrie-Verlag veröffentlicht wurde, der auch eine Buchreihe zu dem aktuellen Projekt herausgibt.

Die Eröffnung des Archivs ist für Ende 2014 geplant. Der Fokus wird auf den vergangenen 100 Jahren liegen und dabei insbesondere auf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zunächst sollen im

Archiv 200 Personen erfasst werden, in der Zukunft könnten es jedoch weit mehr werden. „Wir haben nun zwölf Monate Zeit, um das Projekt in die Tat umzusetzen. Zunächst stellen wir das Material zusammen und erschließen die Quellen“, so Brückner, der sich zusammen mit seinen Mitarbeitern der Aufgabe in einem Forschungssemester widmen wird.

Zum Ende des Projektes soll ein Webarchiv für das Berufsfeld der Psychiatrie entstanden sein. Unterstützung erhält Brückner dabei von Prof. Dr. René Treibert aus dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, der die Entwicklung der benötigten Software begleiten wird.

Die Förderlinie „Infrastrukturelle Förderung für die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften“ ist Teil des geisteswissenschaftlichen Förderprogramms, das erstmals 2012 vom Wissenschaftsministerium aufgelegt wurde. Das Programm soll die Forschung und die Forschungsbedingungen in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften fördern.

Prof. Dr. Burkhart Brückner
Pressekontakt: Tim Wellbrock, Referat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Tel.: 02151 822-2934
E-Mail: tim.wellbrock@hs-niederrhein.de

6. BUCHVORSTELLUNG

Egger, Rudolf, Fernandez, Karina (2014): Grundversorgung Bildung. Über die Gefährdung sozialer Kohäsion durch die Ausdünnung der Weiterbildungsstruktur, Reihe: Lernweltforschung, Band 11. Wiesbaden: Springer VS, ISBN 978-3-531-19461-5, 29,99 EUR € (D).

Abstract:

Demographische Veränderungen und geographische Wanderungsbewegungen führen zu zahlreichen sozialen und lebensweltlichen Spannungen zwischen städtischen Zentren und ländlichen Gebieten. Die Folgen dieses Wandels sind in zahlreichen peripheren Regionen bereits deutlich zu spüren. In diesem Buch werden die Effekte von Abwanderungsprozessen und Gegensteuerungsmaßnahmen durch Bil-dung anhand eines Modellfalls beschrieben. Dabei werden die Gestaltungskräfte von Weiterbildung für Prozesse der Regionalentwicklung, der Schaffung sozial-regionaler Ankerpunkte und der Daseinsvorsorge für Menschen analysiert.

Heinze, Carsten, Hornung, Alfred (Hg.) (2013): Medialisierungsformen des (Auto-)Biografischen. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, ISBN 978-3-86764-402-0, 44,00 € (D).

Abstract:

(Auto-)Biografische Darstellungen erfreuen sich seit Jahren einer ungebrochenen Beliebtheit. Die Spannbreite reicht von klassischen Verschriftlichungen in Tagebüchern, Briefen, Autobiografien, Erinnerungen, Romanen, Poesie über visuelle künstlerische Darstellungen in Bild, Fotografie und Film bis hin zu theatralen Bühnenaufführungen oder digitalen Inszenierungen in den neuen Medien
Der vorliegende Band untersucht in Beiträgen aus der Soziologie, den Literatur-, Geschichts-, Kultur- und Medienwissenschaften diese Ausdrucksformen der Selbst- und Fremdreflexionen. Als zentrale Form der gesellschaftlichen Wissens- und Informationsvermittlung und des interaktiven Erfahrungsaustauschs werden sie aus theoretischer, methodologischer und empirischer Perspektive beleuchtet. Dabei ergeben sich zentrale Fragen nach der medialen Modulation und Transformation lebensgeschichtlicher Erfahrungszusammenhänge und deren Rezeptionsformen in verschiedenen Kontexten: Welche medialen Praktiken lassen sich beobachten? Wie verändert die Verwendung (neuer) Medien die Darstellungsmöglichkeiten? In welchem Zusammenhang stehen Medialität und Identität? Wie werden Medien für die öffentliche Darstellung von Lebensgeschichten genutzt?
Die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Medialisierungsformen und ihrer Kommunikationskontexte trägt so einer wachsenden Durchdringung sämtlicher Lebensbereiche und einer Ausbreitung der Nutzung von Medien zur (auto-)biographischen Selbstdarstellung Rechnung.

Lorenzen, Jule-Marie, Schmidt, Lisa-Marian, Zifonun, Dariuš (Hrsg) (2014): Grenzen und Lebenslauf. Beratung als Form des Managements biografischer Übergänge. Weinheim: Beltz Juventa, ISBN 978-3-7799-2817-1, 29,95 € (D).

Abstract:

Gegenwartsgesellschaften zeichnen sich durch eine Pluralisierung der Lebenswelt und eine Individualisierung der Lebensführung aus. In der Folge werden diskontinuierliche Erwerbsbiografien und Lebensläufe zur Normalität und ist der Einzelne herausgefordert, diese zu bewältigen. Das Buch interessiert sich für die Reaktionen auf diese veränderten Rahmenbedingungen und nimmt eine sich abzeichnende Verstetigung und Professionalisierung der Beratungspraxis in den Blick, die auf die vielfältigen Formen des Managements von Übergängen fokussiert ist.

7. LITERATURHINWEISE

Carsten Heinze, Alfred Hornung (Hg.) (2013): Medialisierungsformen des (Auto-)Biographischen, Konstanz: UVK.

Egger, Rudolf, Fernandez, Karina (2014): Grundversorgung Bildung. Über die Gefährdung sozialer Kohäsion durch die Ausdünnung der Weiterbildungsstruktur, Reihe: Lernweltforschung, Band 11. Wiesbaden: Springer VS.

Freisler-Mühlemann, Daniela (2012): Rekonstruktion biographischer Verläufe von Verdingkindern. Lebenslang eine Suche nach Normalität. Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit, *1*, 7-32.

Köttig, Michaela (2013): Biographische Analysen von Übergängen im Lebenslauf. In: Schröer, Wolfgang/Stauber Barbara/Walther, Andreas/Böhnisch, Lothar/Lenz, Karl: Handbuch Übergänge. Weinheim/Basel: Beltz-Juventa Verlag, S. 991-1010.

Köttig, Michaela (2013): Familiale Ursachenkonstellationen rechtsextremer Handlungs- und Orientierungsmuster junger Frauen. In: Familiendynamik. Systemische Praxis und Forschung, 38. Jg., H. 2, 138-150.

Köttig, Michaela (2013): Rechtsextremer Terror NSU – Die Konstruktion von Genderstereotypen. In: Schmincke, Imke/Siri, Jasmin (Hg.): NSU Terror. Ermittlungen am rechten Abgrund. Ereignis, Kontexte, Diskurse. Bielefeld: transcript-Verlag, S. 155-166.

Lorenzen, Jule-Marie/ Schmidt, Lisa-Marian/ Zifonun, Dariuš (Hrsg) (2014): Grenzen und Lebenslauf. Beratung als Form des Managements biografischer Übergänge. Beltz Juventa.

Spies, Tina (2013), Position beziehen. Artikulation und Agency als Konzepte der Kritik in der Migrationsforschung, in: Paul Mecheril/Oscar Thomas-Olalde/Claus Melter et al. (Hg.), Migrationsforschung als Kritik? Konturen einer Forschungsperspektive, Wiesbaden: Springer VS, S. 157-169.